Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

63. Jahrgang.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.).

Fernsprecher 494.

Druck und Verlag: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau, Andreas-Kirchstraße 13.

Nr. 101. | Mittwoch, den 1. Mai | **1935.**

Der 1. Mai.

Von Dr. Robert Ley.

Das neue Deutschland feiert nun bereits zum dritten Mal den Nationalen Feiertag der Arbeit. Nicht eine Klasse und eine Schicht feiert den Beginn des Werdens in der Natur, sondern eine ganze Nation gibt sich der Freude hin, nun den Winter hinter sich zu haben und in das neue Leben gehen zu können. Es ist ein Tag der Freude, so wie es früher auch der Tag unserer Vorfreuden war. Alles Schlechte, was aus der Vergangenheit übernommen wurde, und was als Ballast mitgeschleppt wurde, wird verbrannt, um damit den Menschen für das Kommende frei zu machen. Der Marxismus und seine Trabanten hatten aus diesem Tage der Freude einen Tag des Hasses gemacht. Das Schlechte und Gemeine wurde nicht verbrannt, sondern im Gegenteil, es wurde zum Symbol des Kampfes erhoben. Der Nationalsozialismus hat mit dieser Verdrehung des 1. Mai aufgeräumt und hat ihn wiederum wie ehedem zum Nationalfeiertag der Arbeit und der Freude gemacht.

Heute können wir mit Stolz sagen, daß keine Weltpolitik mehr gemacht werden kann, ohne Deutschland zu fragen. Mit einem Wort: Deutschlands Ansehen in der Welt ist wieder wie ehedem groß und gewaltig. Dem entspricht im Innern ein geschlossenes und einmütiges Volk. Diese Einheit wurde nicht erreicht durch Terror und Gewalt. Die Wirtschaftsruhe bedeutet nicht eine Kirchhofsruhe, die Gemeinschaft in den Werkstätten, Fabriken und Kontoren steht nicht auf dem Papier, sondern das alles ist organisch gewachsen, lebt und arbeitet und ist beseelt von einem heiligen Wollen. Gewiß wissen wir, daß vieles noch mangelhaft ist und vieles noch verbessert und anders gemacht werden muß. Aber ebenso wissen wir, daß dieser Gedanke der Gemeinschaft und von der Einheit der Nation heute niemals wieder aus der Nation herausgebracht werden kann. Selbst wenn das Schicksal die gegenwärtigen Führer Deutschlands persönlich abberufen würde — das, was war, kommt niemals wieder! Klassenkampf und Standesdünkel, Zersplatung in Parteien, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände sind unmöglich. Und wer von den Gegnern des neuen Deutschlands auch nur noch die leiseste Hoffnung hegte, wird durch die letzten Vertrauensratswahlen eines anderen belehrt worden sein.

Diese Wahlen sind die freiesten und wahrhaftigsten, die die Welt kennt. Sie sind geheim und direkt. Der Wähler kennt seinen Kandidaten mit all seinen Vorzügen und Fehlern. Wieviel Kleinkram des Alltags bestimmen diese Wahlen! Und wenn dann trotz alledem nach kaum zwei Jahren nationalsozialistischer Schulung weit über 80 v. H. der Industriearbeiterschaft Deutschlands sich für den Gedanken der Gemeinschaft bekennt, so ist das ein unerhörtes Zeugnis für den Erfolg unserer Arbeit. Der Geist der Gemeinschaft ist da. Er ist nicht auszurotten, er wächst und marschiert, und wir glauben nicht nur, sondern wir wissen es, daß das neue Deutschland auch im Alltag, auch in den schweren Sorgen und Lasten der Arbeit an den Drehbänken, im Bergwerk und am Hochofen ein Deutschland der Einheit und der Gemeinschaft geworden ist.

So nahm es kein Wunder, daß sich auch dieses Deutschland das Recht auf Arbeit zurückeroberte. In diesem Jahr bereits können wir sagen, daß keiner mehr, der arbeitswillig ist, arbeitslos sein wird. Vor kaum zwei Jahren noch 7½ Millionen Erwerbslose — und heute bereits in vielen Zweigen der Industrie und des Handwerks eine große Nachfrage nach Arbeitskräften. Und morgen, im nächsten Jahr, wird es heißen: Deutschland hat mehr Arbeit, als seine Hände und seine Köpfe zu leisten vermögen. Wir haben uns die Arbeit aus dem Himmel geholt und halten sie fest, weil wir von der Lebensverneinung eines vergangenen hoffnungslosen Systems zur Lebensfreude und Lebensbejahung eines neuen Deutschlands gekommen sind.

Nichts gibt es in Deutschland mehr, was dem deutschen Arbeiter vorenthalten würde. Kultur ist heute nicht mehr das Vorrecht einiger weniger Besitzender, sondern der deutsche Arbeiter und die deutsche Arbeiterin füllen die Theater und die Konzertsäle der Städte Deutschlands. Deutschland ist heute dem Arbeiter nicht mehr ein schemenhafter Begriff, sondern der deutsche Arbeiter kennt sein Vaterland und die Schönheit desselben. Er fährt hinaus in die Berge, an den Rhein, an die See, von Ost nach West und von Nord nach Süd. Und das, was niemals einer zu träumen wagte, ist Tatsache geworden. Der deutsche Arbeiter fährt heute als einzigster der gesamten Welt auf den schönsten Schiffen zur See und über die Meere der Ozeane. Aber selbst all die Erfolge der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", auch sie geben uns noch nicht den Schlüssel zu jedem Geheimnis der Wiedergeburt unseres Volkes. Man muß hineinhorchen in dieses Volk, um dieses Wunder zu erkennen.

Wenn man mich fragt, was ist der größte Erfolg eures sozialen Wollens und eurer Arbeit: So ist es jene unumstößliche Tatsache: Aus dem Proleten mit seinen Minderwertigkeitskomplexen ist ein stolzer deutscher Arbeiter geworden. An Stelle des Neides und der Mißgunst tritt die Freude und der Lebenswille. An Stelle der Triebhaftigkeit und niedrigen Genußsucht tritt eine erhabene innere Freude. Das neue Deutschland schickt als seinen Vertreter und Repräsentanten den deutschen Arbeiter hinaus in die Welt, der in einer stolzen Vornehmheit und einer selbstbewußten Bescheidenheit das neue Deutschland der Welt präsentiert, als das Deutschland, das leben will und nichts anderes kennt, als durch seine Leistung und durch seine Arbeit sich den Platz an der Sonne zu erobern. Das ist der große Erfolg, den wir zum 1. Mai 1935 buchen können, und der uns berechtigt, diesen 1. Mai als einen Tag der Freude und der Wiedergeburt unseres Volkes zu feiern.

Mit dieser Umformung und mit diesem Neuwerden der Nation geht Hand in Hand das Tragen von Verantwortung und das Meistern neuer Aufgaben. Wir glauben daran, daß, wenn wir dem Volke die Ziele zeigen, die Wege frei zu machen, sich dieses Volk sein Schicksal und sein Haus selber bauen wird. Nachdem uns dieser Glaube in den zwei Jahren nicht getäuscht hat, sondern im Gegenteil, nachdem dieser Glaube hundertprozentig durch die Anständigkeit und Ehrenhaftigkeit dieser Nation bewahrheitet wurde, sind wir der Meinung, dem Volke jetzt und für die Zukunft die größtmöglichste Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Sozialordnung zu geben. Die Vereinbarung zwischen dem Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, dem Reichsarbeitsminister Seldte, und mir als dem verantwortlichen Führer der Arbeitsfront, hat keinen anderen Sinn und Zweck, als nun die Arbeitsfront und die gewerbliche Wirtschaft zu verbinden, um eine größtmöglichste Selbstverwaltung aufzubauen. Unternehmer und Arbeitnehmer müssen zusammengebracht werden.

So wird der 1. Mai 1935 dem deutschen schaffenden Menschen die Selbstverwaltung bringen. Der Vertrauensrat, wie er im Gesetz zur Ordnung der Nationalen Arbeit vorgesehen ist, war der erste Ansatz dazu. Weiter wagten wir damals jedoch nicht zu gehen, da wir nicht davon überzeugt waren, daß die Menschen reif für diese Aufgabe seien. Heute jedoch sind wir davon überzeugt, daß der schaffende deutsche Mensch für diese großen Aufgaben reif geworden ist. Der neue Selbstverwaltungskörper hat den Vertrauensrat als unterste Stufe. Alsdann kommt der Arbeitsausschuß in Anlehnung an die Betriebsgemeinschaften. Darüber steht zusammenfassend die Gau-Arbeits- und Wirtschaftskammer und als oberste Instanz dieses Selbstverwaltungskörpers die Reichs-Arbeits- und -Wirtschaftskammer.

So sieht denn die neue Sozialordnung, die jetzt allmählich ihrer Vollendung entgegengeht, dreitragende Säulen vor: Einmal den Amtswalterapparat der Arbeitsfront mit den verschiedensten Untergliederungen als ehrliche Makler und Helfer sowohl für den Unternehmer wie für den Arbeitnehmer. Der Selbstverwaltungskörper, in dem die Menschen aus den Betrieben zusammengeführt werden, und in dem in den Kammern auch die Amtswalter der Arbeitsfront teilnehmen, den Apparat des Staates, die Treuhänder, die als oberste Richter über dem Ganzen wachen, und dann, wenn keinerlei Einigung erzielt werden kann, als oberste Richter auftreten.

Wir werden dafür sorgen, daß diese vielfältige Arbeit nicht willkürlich und chaotisch auseinanderläuft, sondern nach den Gesetzen, die eine Sozialordnung des Volkes beherrschen, Gesetze der Rasse, der Disziplin, der Leistung, der Arbeitswissenschaft usw. erforscht und ergründet werden, und damit das Fundament des sozialen Wollens des neuen Deutschlands bilden.

Deutschland ist das erste Land der Welt, das eine neue Sozialordnung sein eigen nennt, eine Ordnung, die nach der Vernunft und nach der Gesetzmäßigkeit der Natur angeordnet ist. Und alles das danken wir Adolf Hitler, der uns zurückführte zu dem Quell unseres Seins, unserer Rasse und unserer göttlichen Bestimmung, nicht mehr das Schicksal allein in unserem kleinen Amt zu sehen, sondern immer vor Augen zu halten: das ewige, das ewige Deutschland!

Der Tag der Nation

Die Festfolge der Veranstaltungen

I.

8.30—9.30 Uhr: Jugend-Kundgebung im Lustgarten.
(Die Kundgebung wird über alle Sender übertragen.)

1. Fanfarensignal.
2. Eröffnung durch den Reichsjugendführer.
3. Lied: „Tritt heran, Arbeitsmann", Text von Heinrich Lersch, Melodie von Fritz Sotke, gesungen von 3000 Mann starkem Chor aus HJ., DJ., BDM.
4. Rede: Reichsminister Dr. Goebbels.
5. Gemeinsames Lied: „Aufhebt unsere Fahnen", Text von W. Zorg, Melodie von Fritz Sotke. Dazu spielen die vereinigten Musikzüge der Berliner Hitler-Jugend.
6. Ansprache des Führers.
7. Gemeinsames Lied: „Vorwärts, vorwärts".

II.

10.00 Uhr: Festakt der Reichskulturkammer in der Staatsoper Unter den Linden.
(Der Festakt wird über alle Sender übertragen.)

1. Festliches Präludium von Richard Strauß. Es spielt die Staatskapelle Berlin unter Leitung von Prof. Clemens Kraus.
2. Ansprache des Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels.
3. HJ.-Fanfare.
4. Verkündung des Buch- und Filmpreises 1934/35.
5. Festliche Musik. Finale (Passacaglia) aus der 4. (e-moll) Symphonie von Joh. Brahms. Es spielt die Staatskapelle Berlin unter Leitung von Professor Heger.

III.

12.00 Uhr: Staatsakt auf dem Tempelhofer Feld.
(Die Veranstaltung wird über alle Sender übertragen, und in allen Orten des Reiches werden Parallel-Kundgebungen durchgeführt. Während der Veranstaltung werden die am 12. und 13. April gewählten Vertrauensräte auf Führer und Volk von Dr. Ley feierlich verpflichtet.)

12.00 Uhr: Ankunft des Führers. Der Führer schreitet die aufgestellten Ehrenformationen ab. Chor, gesungen von 2500 Sängern des Berliner Sängerbundes: „Lied des Volkes" von Erdlen.

Eröffnungsansprache: Reichsminister Dr. Goebbels.
Chor: „Wir" von Heinrichs.
Verpflichtung der Vertrauensräte durch den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.
Rede des Führers.
Horst-Wessel-Lied.
Großer Zapfenstreich.
Deutschland-Lied.
Schlußwort: Bezirkswalter der Deutschen Arbeitsfront Pg. Engel.
Schluß der Kundgebung.

IV.

17.00 Uhr: Empfang der Arbeiter-Delegationen aus dem Reich und der Sieger aus dem Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend in der Reichskanzlei durch den Führer und Reichskanzler.

V.

21.30 Uhr: Fackelzug der Reichswehr, Marine, Flieger, Landespolizei, Schutzpolizei, SA., SS., Leibstandarte Adolf Hitler, NSKK., Feldjägerkorps, Arbeitsdienst, PD., Deutsches Rotes Kreuz, Deutscher Luftsport-Verband, Technische Nothilfe, Bahnschutz, Feuerwehr und NSDFB. (Stahlhelm) durch folgende Straßen Berlins zum Lustgarten: Abmarsch der Spitze von Bülowstraße Ecke Potsdamer Straße über

Pötsdamer Straße—Potsdamer Platz—Leipziger Platz—Leipziger Straße—Friedrichstraße—Unter den Linden—Schloßbrücke—Lustgarten.

VI.

23.00 Uhr: Schlußappell der am Fackelzug beteiligten Formationen.

Marschmusik.

Rede des preußischen Ministerpräsidenten, Reichsminister General Göring.

Großer Zapfenstreich.

(Die Kundgebung wird über alle Sender übertragen.)

An dem Aufmarsch der Jugend beteiligen sich die Hitler-Jugend, das Deutsche Jungvolk und der Bund Deutscher Mädel, Schüler und Schülerinnen der Volks-, mittleren und höheren sowie der Fach-Schulen. Bei dem Festakt in der Staatsoper wird die Verteilung des Buch- und Filmpreises von Reichsminister Dr. Goebbels persönlich vorgenommen.

Der Anmarsch zum Tempelhofer Feld

Der Anmarsch zum Tempelhofer Feld vollzieht sich wie im vergangenen Jahre in 13 Zeilen, und zwar werden die Sammelplätze nur 1—1½ Kilometer vom Tempelhofer Feld entfernt liegen. Wenn eine Marschkolonne 60 000 Teilnehmer zählt, wird in Zwölferreihen marschiert. Man rechnet mit einer Gesamtbeteiligung von einer Million Volksgenossen. Der Aufmarsch der Massen auf dem Tempelhofer Feld soll um 11 Uhr beendet sein. Zwischen 11 und 11.30 Uhr ziehen die Fahnen und Standarten, von 11.30 bis 11.55 Uhr die Ehrenformationen ein. Von 11 Uhr bis zum Eintreffen des Führers, um 12 Uhr, werden die vereinigten Musiker- und Trompeterkorps der Reichswehr unter Leitung des Heeresmusikinspizienten Prof. Schmidt und Gesangs-Chöre unter dem Dirigentenstab des Studienrats Hanns Mießner die Festgemeinde mit musikalischen Darbietungen unterhalten. Außerdem werden während dieser Zeit Geschwaderflüge der Luftmacht ausgeführt.

Im Verlaufe des Festaktes auf dem Tempelhofer Feld werden etwa 50 000 Vertrauensräte weltanschaulich verpflichtet werden. Diese Verpflichtung ersetzt nicht die feierliche Vereidigung in den Betrieben, die in Rücksicht auf den 1. Mai am 30. April bzw. am 2. oder 3. Mai stattfinden soll. Diese feierliche Verpflichtung vor den Augen des Führers wird in derselben Minute im ganzen Reich durchgeführt.

Die Ehrenformationen werden in Stärke von je einer Kompagnie — teilweise mit Musik und Spielmannszügen — gestellt von der Reichswehr, der Landespolizeigruppe Göring, der SA., NSKK., der Leibstandarte Adolf Hitler und der Technischen Nothilfe. Ein Meer von Fahnen, Standarten und Feldzeichen wird zur weiteren Belebung des packenden Bildes beitragen. Es werden Aufstellung nehmen: 21 Standarten der SA., 6 Standarten der SS., die Feldzeichen der Leibstandarte Adolf Hitler, ferner 1000 Fahnen der Deutschen Arbeitsfront, 446 Fahnen der SA. und 180 Fahnen der PO.

Empfang der Arbeiter-Abordnungen

Nach Beendigung der Kundgebung auf dem Tempelhofer Feld findet um 17 Uhr der Empfang der Arbeiter-Abordnungen aus dem ganzen Reich und der Sieger aus dem Reichsberufs-Wettkampf durch den Führer in der Reichskanzlei statt. Diese Arbeiter der Faust, die mit ihrem Handwerkszeug tätig sind, werden Gäste der Reichsregierung sein, ebenso je ein Notstandsarbeiter aus jedem Gau. Die Arbeiter-Abordnungen treffen teils im Flugzeug, teils mit der Eisenbahn bereits am 30. April in Berlin ein und werden an demselben Tage um 16 Uhr im Propagandaministerium durch Dr. Goebbels, Dr. Ley und Baldur von Schirach begrüßt. Am Abend werden die Arbeiter-Abordnungen den „Wintergarten" besuchen.

Jeder trägt

am nationalen Feiertag des deutschen Volkes

die Maiplakette!

Der Fackelzug

An dem Fackelzug werden sich 500 Angehörige der Reichswehr, der Marine und Flieger, 200 der Landespolizei, 400 der Schutzpolizei, 3000 der SA., 1000 der SS. und der Leibstandarte, 1000 des NSKK., 300 des Feldjägerkorps, 1200 des Arbeitsdienstes, 400 der HJ., 100 des Roten Kreuzes, 150 des Luftsportverbandes, 300 der Technischen Nothilfe, 360 des Bahnschutzes, 200 des NSDFB. (Stahlhelm) und 120 der Feuerwehr beteiligen.

Flaggenanordnung des Reichsinnenministers

Juden dürfen die Reichsfahnen nicht hissen.

Berlin, 29. April.

Die Hissung der Reichsfahnen durch jüdische Geschäfte und Privathäuser hat wiederholt zu Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung geführt. Um derartige Zwischenfälle für die Zukunft zu vermeiden, hat der Reichsminister des Innern bestimmt: Die Hissung der Reichsfahnen, insbesondere der Hakenkreuzflagge, durch Juden hat zu unterbleiben. In Zweifelsfällen trifft die örtliche Polizei die erforderlichen Anordnungen.

Halbmast in Staßfurt

Magdeburg, 29. April. Nachdem eingehende Untersuchungen ergeben haben, daß eine Möglichkeit zur Rettung der von den Schlamm-Massen verschütteten Bergleute der Braunkohlengrube Löderburg nicht mehr besteht, hat der Regierungspräsident die Flaggen in Staßfurt auf Halbmast setzen lassen. Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat an Ort und Stelle gemeinsam mit den Parteidienststellen und Behörden die notwendigen Maßnahmen veranlaßt und sich den Angehörigen der Opfer mit Rat und Tat persönlich zur Seite gestellt.

Der Führer in Nürnberg

Nürnberg, 29. April.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler besichtigte in Nürnberg das Reichsparteitagsgelände. In seiner Begleitung befanden sich außer seinen beiden Adjutanten, SA.-Obergruppenführer Brückner und SS.-Oberführer Schaub, der Reichspressechef der NSDAP., Dr. Dietrich, und Amtsleiter Speer. An der Besichtigung der neu in Angriff genommenen Anlagen und der Pläne zur Neugestaltung des Reichsparteitagsgeländes nahmen auch der Frankenführer Gauleiter Julius Streicher, der bayerische Innenminister Wagner, und Oberbürgermeister Liebel-Nürnberg teil.

Das neue Staatsbürgerrecht

Die wichtigsten Arbeiten des Reichsinnenministeriums.

Berlin, 29. April.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick gewährte einem Pressevertreter eine Unterredung über die wichtigsten Arbeiten des Innenministeriums. Dr. Frick kam dabei auf das neue Staatsbürgerrecht zu sprechen. Die Verleihung des Staatsbürgerrechts werde an bestimmte Bedingungen geknüpft werden (z. B. rassische Zugehörigkeit zum deutschen Volk). Der Minister fuhr dann fort:

„Das neue Staatsbürgerrecht wird einen schärferen Maßstab an jeden legen, der deutscher Staatsbürger ist oder werden will. Die deutsche Staatsbürgerschaft wird in Zukunft nicht mehr allein durch die Geburt, durch einen gewöhnlichen Verwaltungsakt oder gar durch Zahlung einer Geldsumme erworben werden können. Die deutsche Staatsbürgerschaft wird nach dem Willen des Führers das höchste Recht, und der Staatsbürgerbrief wird die wertvollste Urkunde sein, die ein Deutscher in seinem Leben erwerben kann.

Die deutsche Staatsbürgerschaft muß eine Ehre sein, die sich der Deutschstämmige nur durch Dienst an Volk und Staat und durch Bewährung erwerben kann. Sie wird jedem Deutschen den Weg zu allen öffentlichen Aemtern in Partei und Staat öffnen, nur ihr Träger wird in den Kampforganisationen der Bewegung und als Waffenträger der Nation in den Ehrendienst des Volkes und Reiches eintreten dürfen, und nur er allein wird das Wahl- und Abstimmungsrecht ausüben und dadurch mittel- oder unmittelbar an der Führung des Reiches teilnehmen können. Die deutsche Staatsbürgerschaft wird in einem feierlichen Akt und mit einer weihevollen Vereidigung auf die deutsche Volksgemeinschaft, das Deutsche Reich und seinen Führer verliehen und wird Unwürdigen oder Staatsfeinden abgesprochen werden."

Für die Verständigung

Ein Vorschlag Louis Bertrands.

Paris, 29. April.

Das Mitglied der Académie Francaise Louis Bertrand tritt dafür ein, daß Außenminister Laval auf seiner Osteuropareise in Berlin haltmachen und sich mit der Reichsregierung über die deutsch-französischen Beziehungen aussprechen sollte.

Bertrand, der diesen Gedanken in „La Presse" entwickelt, ist der Ansicht, daß eine deutsch-französische Annäherung unter voller Wahrung der politischen und kulturellen Eigenheiten beider Länder vollzogen werden könnte. Auf jeden Fall müsse man den Krieg vermeiden. Der Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Frankreich und Deutschland wäre als erstes zu wünschen. Diese Bindung mit seinem unmittelbaren Nachbarn würde viel wertvoller und auch viel ungefährlicher sein, las der „absurde Pakt" mit dem fernen Rußland, das nichts für Frankreich auszurichten vermöge und lediglich Frankreich in einen Krieg mit Deutschland zu ziehen versuche.

(21. Fortsetzung.)

„Sie wissen — —?" rief Märckl überrascht.

„Klar!" lachte Liese Bergius „Jenny hat mir einen Brief zurückgelassen. Aber kommen Sie, Sie werden noch nicht gefrühstückt haben!"

Märckl gestand, daß sein Magen noch leer sei und wollte ins Speisezimmer hinübergehen. Aber Fräulein Bergius hielt ihn zurück.

„Herr Prenner würde nicht besonders erfreut sein, wenn er Sie heute anträfe. Wir müssen uns schon ein neutrales Gemach auslusten. Ich schlage mein Zimmer vor!"

Märckl versuchte eine verlegene Einwendung, aber Liese Bergius hatte ihn schon am Arm gepackt und schob ihn die Treppe hinauf.

„Kriegszustand!" lachte sie. „Das entschuldigt alles. Haben Sie nur keine Angst! Ich denke gar nicht daran, Ihnen einen Kuß zu geben."

Im Vorbeigehen steckte sie den Kopf durch die Küchentür. „Hallo, Anne, bringen Sie doch das Frühstück für mich und Herrn Märckl auf mein Zimmer!"

Märckl mußte zugeben, daß Liesens Bude in hohem Grade behaglich war. Das Bett verwandelte sich tagsüber in eine unverdächtige Couch, während der Waschtisch sich als harmlose Vitrine darbot.

Er konnte nicht umhin, ihr seinen Beifall auszusprechen. Dann folgte er ihrer Einladung und ließ sich in einem der um ein rundes Tischchen gruppierten Fauteuils nieder.

Liese schob ihm eine Schale mit Konfekt hin. „Nicht wahr, ganz nett! Nun, ich hoffe Sie des öfteren bei mir zu sehen! Die Bude eignet sich vorzüglich zum Aushecken heimlicher Verschwörungspläne."

Märckl schüttelte den Kopf. „Ich werde mir in der Stadt ein Zimmer suchen. Wie die Dinge jetzt liegen, kann ich doch nicht mehr hier wohnen."

„Aber warum denn nicht? Das finde ich direkt lächerlich! Sie haben doch keine Veranlassung, vor Herrn Prenner Reißaus zu nehmen?"

„Das nicht, aber — — —"

„Kein Aber! Wollen Sie mich etwa ganz allein hier im Hause lassen? Wenn ich Sie in aller Form um Ihren Schutz bitte, werden Sie nichts dagegen einwenden können."

„Ich weiß wirklich nicht! Sehen Sie sich doch nach einer anderen Stellung um!"

„Das ist selbstverständlich! Ich habe Herrn Prenner bereits gekündigt, aber er besteht eigensinnigerweise darauf, daß ich meine Frist einhalte. Einen Monat muß ich also noch bleiben."

Paul Märckl überlegte. Eigentlich hatte sie recht. Warum sollte er seine hübsche Dachstube mit irgendeiner finsteren Bude in der Stadt vertauschen? — Zudem konnte er, wenn er blieb, Herrn Prenner besser im Auge behalten. Man konnte mal mit Onkel Busse darüber sprechen und seine Meinung hören.

Er teilte Fräulein Bergius seine Ueberlegungen mit. Natürlich stimmte sie ihm lebhaft zu. „Was Sie nachher tun, ist mir egal!" sagte sie ernst. „Aber solange ich verurteilt bin, hier zu leben, möchte ich nicht gerade das unangenehme Gefühl haben, mit Prenner allein unter einem Dach zu hausen."

Märckl machte ein ungläubiges Gesicht. „Sie meinen, daß Herr Prenner sich so weit vergessen könnte. Sie zu belästigen?"

Liese Bergius machte eine verächtliche Handbewegung. „Es wäre nicht das erstemal!"

Dann kam Anne mit dem Frühstück.

Das Geheul der Fabrikfirene weckte Märckl. Er blinzelte, rieb sich die Augen und sprang bestürzt von der Ottomane auf.

Vor dem Fenster verdämmerte der Tag.

„Nun ist's aber genug!" überlegte er. „Jede Faulheit muß ihre Grenzen haben."

Während er den Kopf unter den Wasserhahn steckte, kehrten seine Gedanken zu Jenny Prenner zurück. Was mochte sie zu seinem Brief gesagt haben? Ob sie das Geld nun doch angenommen hatte?

Er entschloß sich, das Postamt aufzusuchen und nach einem Brief zu fragen. Vielleicht hatte ihm Frau Jenny sofort geantwortet, dann konnte ihre Nachricht bereits eingetroffen sein.

Er zog sich fertig an und verließ das Haus. An der Freitreppe stieß er auf Direktor Prenner, der eben von der Fabrik herüberkam. Märckl machte sich schon auf einen neuerlichen Zusammenstoß gefaßt, doch der andere tat, als ob er ihn nicht kenne und eilte mit verkniffenen Lippen an ihm vorüber.

„Auch gut!" dachte Märckl achselzuckend und schlug den Fußweg ein, der auf die Straße hinausführte. Er mußte gegen ein plötzliches Gefühl der Verlassenheit ankämpfen. Frau Jenny — wer wußte denn, ob er ihr jemals wieder begegnete? Schon hatte er geglaubt, ihr nahe zu sein, schon schienen alle Sehnsüchte sich erfüllen zu wollen — und nun war sie ihm unerreichbarer denn je. Weggestoßen hatte sie ihn, fortgejagt. Er war allein.

Aber nein, heute morgen hatte sie ja seine Zeilen gelesen und hatte eingesehen, wie unrecht sie ihm getan. Sicher lag schon ein Brief für ihn da, ein paar liebe Worte, die alles wieder gut machten. Sie mußte doch gemerkt haben, wie tief er sie verehrte, wie lieb er sie hatte!

An der Straßenbahnhaltestelle stand Fräulein Beckmann. Ihre braunen Augen blickten ihn lachend an. „Ach, Herr Märckl, guten Abend! Noch ein bißchen bummeln gehen, ja?"

Märckl blieb zurückhaltend. „Wo denken Sie hin? Ich habe nur eine Erledigung auf der Hauptpost!"

„Das trifft sich ja hübsch!" rief das junge Mädchen und zeigte einen Stoß Briefe. „Ich muß noch die Tageskorrespondenz aufgeben. Da haben wir den gleichen Weg."

Märckl brummte etwas, das sich wie freudige Ueberraschung anhören sollte. Und als er mit Fräulein Beckmann den haltenden Wagen bestieg, mußte er wohl oder übel neben ihr Platz nehmen.

„Na, sind Sie denn mit heiler Haut heute davongekommen? Die Herren Chefs hatten ja einen anständigen Krach. Haben Sie eine Ahnung, was los war?"

Märckl zuckte die Schultern zum Zeichen, daß er keine Ahnung habe. Dabei blickte er sie von der Seite an.

Hm, eigentlich war sie ein recht hübsches Mädel, dieses Fräulein Beckmann. Daß es ihm nicht schon längst aufgefallen war? Besonders im Profil wirkte ihr feines, zierlich geschnittenes Gesicht ungewöhnlich reizvoll. Ein Gesicht, das noch bezaubernd jung war, das die furchenden Hände des Lebens noch nicht berührt hatten.

Sie bemerkte seine Blicke und wandte den Kopf zu ihm. In ihren Augen stand ein glückliches Lächeln. Fräulein Beckmann freute sich — weil ein Tag der Arbeit wieder zu Ende war, weil sie soeben das Geschenk eines bewundernden Blickes erhalten hatte.

Vor dem Eingang zum Postamt reichte ihr Paul Märckl flüchtig die Hand und wünschte ihr einen guten Abend. „Warum so eilig!" wollte sie rufen, aber er hatte sich bereits aus dem Staub gemacht. Einen Augenblick sah sie ihn verwundert nach, dann ging sie an den Schalter, um ihre Einschreibebriefe loszuwerden.

Am Schalter für postlagernde Sendungen stand ein ältliches Mädchen, das mit erregter Miene auf den Beamten einredete. Sie schien durchaus nicht glauben zu wollen, daß nichts für sie da war. „Ach bitte, sehen Sie noch einmal nach! Mein Freund hat mir bestimmt versprochen, täglich zu schreiben. Und heute bin ich schon den vierten Tag ohne Nachricht."

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Jugendführer in Paris

Saarbrücken, 29. April.

In Paris traten am 24. April französische Jugendführer zu einer Tagung in Verbindung mit dem Sohlberg-Kreis zusammen, auf der deutsche und französische Jugendführer zu politischen Fragen, die die Jugend beider Völker bewegen, Stellung nahmen. Vor allen Dingen wurden die sozialen Fragen behandelt. Als Vertreter des Obergebietsführers Axmann sprach der Leiter des Sozialamtes im Gebiet Berlin, Oberbannführer Stadler, über den sozialistischen Einsatz der deutschen Jugend im Dritten Reich. Einige französische Teilnehmer des Kongresses begaben sich von Paris aus nach Saarbrücken, wo sie an den Endausscheidungen des Reichsberufswettkampfes teilnahmen, um sich hier persönlich von der Aufbauarbeit der nationalsozialistischen Jugend zu überzeugen.

Großes englisches Rüstungsprogramm

Enge Zusammenarbeit mit den Dominions.

London, 29. April.

Die Ministerpräsidenten der Dominions sind zum größten Teil zur Teilnahme an den bevorstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten bereits in London eingetroffen. „Sunday Chronicle" weiß von einer bevorstehenden gemeinsamen Sitzung zu berichten, die sich mit den Problemen der britischen Reichsverteidigung befassen soll. Für diese Konferenz sei als Arbeitsprogramm vorgesehen:

1. Eine Vermehrung der Luftstreitkräfte der Dominions und ein regelmäßiger Austausch von Offizieren und Flugzeugführern.

2. Die Anlegung einer Kette von Luftfahrtstützpunkten zwischen Großbritannien und Indien, Südafrika und Australien sowie die Errichtung weiterer Flugzeugstützpunkte im Stillen Ozean bis nach Kanada.

3. Eine Verstärkung der australischen Marine.

4. Größere Zuwendungen der Dominions für die Unterhaltung der britischen Flotte, notfalls eine weitere Flottenaufrüstung für einen besseren Schutz der Dominions.

5. Die Ausdehnung der Verteidigungsanlagen von Singapore zum Schutze Australiens und Neuseelands und die ständige Unterbringung einer Luftflotte in Singapore.

Außerdem soll das Problem der britischen Auswanderung nach den einzelnen Teilen des Imperiums überprüft werden. Die Konferenz soll unter dem Vorsitz des Dominion-Minister Thomas stattfinden.

Beschleunigte Luftaufrüstung

Eigene Luftstreitkräfte für die britischen Dominien.

London, 29. April.

Einige Londoner Zeitungen kündigen eine starke Beschleunigung und eine Revision der englischen Luftaufrüstung an. Entsprechende Beschlüsse werden bereits von einer Kabinettssitzung am heutigen Montag erwartet. Am Donnerstag dürften die Maßnahmen auch im Unterhaus erörtert werden. Bei den Aenderungen soll es sich um folgende Maßnahmen handeln:

1. gewisse Aenderungen in den Herstellungsmethoden und sogar ein gewisses Opfer an Sicherheitsfaktoren zugunsten der Beschleunigung. Für gewisse Bomberklassen wird möglicherweise ein höheres Ladegewicht zugelassen; 2. Ausweitung der Industrie und Bereithaltung einer höchstzahl von Industriefirmen für ein „Notstandsprogramm"; 3. Wiedereinstellung vieler Spezialarbeiter; 4. Ausweitung des Metallflugzeugbaues zur Erleichterung von Massenherstellung.

Weiter soll bei der bevorstehenden Empirekonferenz vorgeschlagen werden, daß die Dominien eigene Luftstreitkräfte aufstellen, um die dort stationierten englischen Flugzeuge im Heimatdienst verwenden zu können.

Auftakt zur Donaukonferenz

Dreierbesprechung in Venedig.

Rom, 29. April.

In gutunterrichteten italienischen Kreisen wird die Nachricht bestätigt, wonach am 4. Mai in Venedig eine Besprechung zwischen Vertretern Italiens, Oesterreichs und Ungarns stattfinden soll.

Italien wird durch Staatssekretär Suvich vertreten sein. **Die Aussprache wurde auf Grund der konsultativen Verpflichtung der Dreierprotokolle von Rom, die zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn im März v. J. abgeschlossen worden sind, vereinbart und trägt vorbereitenden Charakter für die Donaukonferenz.**

Henlein ruft zur Sammlung auf

Eine große Kundgebung in Brünn

Brünn, 29. April. Wie der „Tagesbote" mitteilt, hielt Konrad Henlein im Deutschen Hause in Brünn eine Riesenversammlung ab. Auch die Nebensäle waren überfüllt. Eine große Menschenmenge, die wegen Ueberfüllung keinen Einlaß in das Deutsche Haus finden konnte, wartete vor dem Gebäude. Die Versammlung selbst verlief in voller Ruhe, da die Polizei umfassende Vorkehrungen gegen jede Ruhestörung getroffen hatte.

In der Versammlung selbst sprach zunächst der zur Sudetendeutschen Heimatfront übergegangene ehemalige Abgeordnete des Bundes der Landwirte Dr. h. c. Hodina, der den Willen der deutschen Minderheit zur Mitarbeit am tschechoslowakischen Staat betonte. Der erste Versuch in dieser Richtung sei leider ohne praktisches Ergebnis geblieben. Aber im Jahre 1933 entstand nach der Auflösung der nationalen Sudetendeutschen Partei das sudetendeutsche Wunder, als Henlein zum Kampf um das Recht der Sudetendeutschen rief. Die beste Sicherheit des tschechoslowakischen Staates erblickte der Redner in einer befriedigten Minderheit, besonders, wenn sie 25 v. H. der Bevölkerung ausmache.

Henlein wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die SHF. in der schlimmsten Zeit der Sudetendeutschen ihre Fahne hochzog. Was er versuche, sei nichts anderes, als was Hunderttausende im Herzen fühlen. Die sudetendeutsche politische Geschichte zeige, daß auch 3½ Millionen Menschen solange ein Spielball bleiben, solange sie nicht erkennen, daß vor allem die Einigkeit nötig ist. Diese Einigkeit der Sudetendeutschen unter allen Umständen durchzusetzen, sei das Ziel seiner Bewegung.

Ein Breslauer Sieger im Reichs-Berufswettkampf.

Saarbrücken, 29. April. Montag um 18 Uhr wurden die Sieger im Reichsberufswettkampf bekanntgegeben. Unter den 38 Namen wird als erster aufgeführt: Ernst, Franz, Breslau, Fachschaft Bäcker.

Bauer Lampke nimmt ein Kind auf.

Ein breiter Fahrweg führt zum Lampkehof, der behäbig und stolz sich in die Landschaft einfügt. Es ist ein prachtvoller Hof. Alles atmet Ordnung und Sauberkeit. Die Scheune und die Stallgebäude sind außerordentlich gut in Stand gehalten. Man merkt aus allem die zielbewußte Hand des Erbhofbauern, der in harter, schwieliger Arbeit sich ein Besitztum schuf, um das ihn manche beneiden.

So sauber wie der Hof und das gesamte Anwesen sind auch seine Bewohner. Hier der Erbhofbauer. Ein Mann von altem Schrot und Korn. Unermüdlich wirkt er für die Seinen und gönnt sich nur am Sonntag die wohlverdiente Ruhe. Ungebeugt ist sein Rücken. Nur das graue Haar an den Schläfen verrät den Sechzigjährigen. Und hier die Erbhofbäuerin. Voller Saft und Kraft, verwurzelt mit der Scholle, führt sie das Regiment im Hause. Von derselben Art sind auch die Knechte und Mägde. Vertrauen und Leistung sind die Arbeitsfaktoren.

Der Bauer und die Bäuerin sind seit vielen Jahren Nationalsozialisten. Sie bekannten sich lange vor der Machtübernahme zum Führer und halfen mit, das Dritte Reich zu schmieden. Mit Bewunderung und Dankbarkeit blicken sie auf das Werk Adolf Hitlers, der ihnen und allen Bauern die Scholle rettete. — Voller Freude und Erwartung betrete ich den Bauernhof. Ich will den Bauern um eine Freistelle für ein erholungsbedürftiges Kind bitten. Mit einem kräftigen „Heil Hitler!" begrüßen wir uns. Und schon fragt mich der Bauer nach meinem Begehr. Ich bitte ihn um eine Pflegestelle und erzähle von der wahrhaft großen Arbeit der NS-Volkswohlfahrt, Gau Schlesien, die dieses Jahr 30 000 Kinder in die deutschen Gaue verschicken und ebenso viel Kinder bei sich aufnehmen will. Ganz begeistert lauscht der Erbhofbauer meinen Worten und ruft nun auch seine Frau herbei. Auch sie ist voller Freude und Anerkennung über die Ziele der NSV. Gern erfüllen mir die beiden prächtigen Menschen meine Bitte. Sie wollen an jeder der vier Entsendezeiten ein Kind aufnehmen und freuen sich schon heute auf ihre kleinen Ferientgäste.

Der Bauer verspricht mir auch, bei den Bauern im Dorfe Freistellen zu werben und in der nächsten Ortsbauernversammlung in seiner Eigenschaft als Ortsbauernführer für das „Erholungswerk des deutschen Volkes" einzutreten und die Bauern aufzufordern, Kinder aus der Stadt zur Erholung aufzunehmen.

Mit Dankesworten nehme ich Abschied vom Lampkebauern. Seine schwielige Hand drückt die meine. Wir sehen uns stumm in die Augen und fühlen uns als Mitkämpfer des Führers. Wir sind stolz, seine Mitarbeiter zu sein.

Lokales.

Namslau, den 30. April 1935.

Feier des 1. Mai 1935.

Zufolge ministerieller Anordnung sind am 1. Mai sämtliche Dienstgebäude und öffentliche Anstalten zu beflaggen und mit frischem Birkengrün oder sonstigem Grün, beim Fehlen von Laubzweigen mit grünen Nadelzweigen zu schmücken. Für die Behörden wird Abgabe des Grünschmuckes durch die staatlichen Forstverwaltungen kostenlos erfolgen. Es ist dringend erwünscht, daß die Gemeinden (Gemeindeverbände) an geeigneten Plätzen Lautsprecher aufstellen, um der Bevölkerung die Teilnahme an den Feiern des nationalen Feiertages zu ermöglichen. Auf dem Lande wird es möglich sein, daß Gastwirtschaften ihr Rundfunkgerät zur Verfügung stellen. — Die Namslauer Bürgerschaft wird gebeten zu flaggen und die Häuser reichlich mit Wimpelketten und Grün zu schmücken. Birkenreisig usw. wird Dienstag nachmittag in den Straßen verteilt.

= **Lohnzahlung auch an Notstandsarbeiter am 1. Mai.** Entgegen anderslautenden Gerüchten wird darauf hingewiesen, daß auch den Notstandsarbeitern für den 1. Mai der volle Lohn gezahlt werden muß. Zur Zahlung verpflichtet sind die Führer der Betriebe, die mit der Durchführung von Notstandsarbeiten betraut sind, oder, soweit es sich um Regiearbeit handelt, die Träger der Notstandsarbeiten. Dies gilt ohne Rücksicht darauf, ob von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für den 1. Mai die Grundförderung gewährt wird.

= **Beamtentagung.** Die für den 18. und 19. Mai 1935 vorgesehene Deutsche Beamtentagung in Frankfurt am Main ist abgesetzt worden.

= **Von unserer Schwadron.** Am vergangenen Sonnabend hatte die Schwadron Reiter sowie Reiterfreunde zu einem Musikreiten eingeladen. Nach den Klängen alter Märsche tummelten sich Reiter und Reiterinnen lustig in der schönen großen Reitbahn. Zu kurz nur war die Zeit; dann hieß es „Abgesessen". Aber auch der Kaffee konnte noch nach den Klängen der Regimentsmusik getrunken werden. Am Abend hatte die Schwadron zu einem Schwadronsfest nach Schwuntets Gasthaus eingeladen, woselbst sich viele Freunde unserer Reiter aus Stadt und Land eingefunden hatten. Nach einigen Märschen, vorgetragen durch die Regimentsmusik, brachte ein feldmarschmäßig ausgerüsteter schmucker Reiter einen Vorspruch zum Vortrag, welcher in packender Weise das Wiedererstehen unserer Wehrhaftigkeit und damit unserer nationalen Ehre zum Ausdruck brachte. Daraufhin ergriff der Schwadronschef, Major von Hertell, das Wort, um die Gäste willkommen zu heißen und — leider — zugleich von Namslau Abschied zu nehmen. Für uns Namslauer war es erhebend zu hören, wie sehr sich der Abscheidnehmende in der Zeit seines Hierseins — es sind gerade fünf Jahre — mit uns verbunden fühlt und wie gern er hier gewesen ist. Wie ehrenvoll auch die Berufung in seinen neuen Wirkungskreis sein mag, ungern verläßt Major von Hertell seinen hiesigen Wirkungskreis, den er als den schönsten seines soldatischen Lebens bezeichnete. In seiner Ansprache gab der Scheidende mit Befriedigung der Tatsache Ausdruck, daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht dank unseres Reichskanzlers Tatsache geworden sei. Ein Hoch auf Vaterland, Führer und Volk beendete die allen zu Herzen gehende Ansprache. Stehend wurden die Nationalhymnen gesungen. Hiernach wurde von Angehörigen der Schwadron ein Kriegsbild gezeigt. Maschinengewehrgeknatter und Pulverrauch gaben demselben große Lebendigkeit. Nun ergriff Bürgermeister Dr. Lober das Wort, um von Herrn Major von Hertell namens der Behörden und der Kreisbevölkerung Abschied zu nehmen. Er dankte ihm ganz besonders für die stete Hilfsbereitschaft und das immer reibungslose Zusammenarbeiten und schloß in diesen Dank zugleich auch ein den Dank an Frau Major von Hertell, die es immer verstanden hat, selbstlos helfend einzugreifen, wo es not tat. Zum Schluß versicherte Bürgermeister Dr. Lober, daß wir Namslauer stets des Scheidenden gedenken werden und bat auch ihn, Namslau in guter Erinnerung zu behalten. Nun folgten turnerische, musikalische und humoristische Darbietungen, die allgemeinen Beifall fanden. Fleißig wurde das Tanzbein geschwungen und in angeregter Unterhaltung blieben alle noch lange vergnügt beisammen. Herr Major v. Hertell verläßt am Anfang Mai Namslau. Unsere besten Wünsche begleiten ihn und seine werten Angehörigen.

Ausendung im Reichssender Breslau

Am Freitag, dem 10. Mai, um 20.10 Uhr erfolgt vom Reichssender Breslau die Ausendung eines Oratoriums des jungen oberschlesischen Komponisten Hanns Klaus Langer „Der Einsame" nach Worten von Friedrich Nießsche. Die Leitung hat Ernst Prade; es wirken mit Gerhard Hüsch (Bariton), der Funkchor und das Funkorchester.

Schlesisch wird in Lettland gehört

Am 7. April brachte der Reichssender Breslau ein Hörspiel „Ei Großmuttersch Ufawintel" von dem Heimatdichter Lehrer Hankowiak, Kranz, Kreis Wohlau (jetzt Ujeschütz, Kreis Trebnitz). Dieser erhielt nun dieser Tage einen Brief aus Izvalta in Lettland, in dem ihn eine Frau D. Bonin um eine Abschrift eines in dem Hörspiel enthaltenen Gedichts bat, das ihr besonders gut gefallen hat. Schlesisch wird in Lettland gehört und verstanden! Ein schöner Beweis für die Bedeutung des Rundfunks als Künder deutscher Art und Sitte und als Bindeglied zwischen den Deutschen im Reich und im Ausland.

Uraufführung des Bühnenwerkes eines Landeshuters

Am 11. Mai wird in dem Vereinigten Stadttheater Bochum-Duisburg zu Bochum die Uraufführung der Bühnendichtung „Die Grunerts", eines Werkes des 28jährigen Landeshuter Dramatikers Walter Stanietz stattfinden. Der Oberspielleiter bezeichnete das Stanietzsche Werk als ausgezeichnete dramatische Arbeit, die an dem Vereinigten Stadttheater Bochum-Duisburg eine würdige Wiedergabe finden werde. Walter Stanietz hat kürzlich ein neues Werk, „Der Bauernkanzler", vollendet, das, wie der Verleger des jungen Landeshuter Dichters mitteilt, in besonders großer Aufmachung zu Beginn der neuen Spielzeit das Rampenlicht erblicken wird. Maßgebende deutsche Bühnen zeigen bereits großes Interesse an diesem Werk.

Ausstellung „Volk und Wirtschaft"

Das Ausstellungsgebäude in Breslau-Scheitnig wird alsbald nach Beherbung der landwirtschaftlichen Schau im Rahmen des 61. Landmaschinenmarktes — Südostausstellung 1935 eine neue große Ausstellung aufnehmen. Der Verein Deutscher Ingenieure plant im Zusammenhang mit seiner großen Jahrestagung in Verbindung mit dem 25jährigen Bestehen der Technischen Hochschule in den Tagen vom 4. bis 23. Juni eine großzügige und umfassende Ausstellung unter dem Motto „Volk und Wirtschaft". Sie will dem Besucher einen leicht faßlichen und daher um so bleibenderen Eindruck von den Zusammenhängen in der Wirtschaft geben; gleichzeitig wird dem Besucher die Möglichkeit gegeben, die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung in ihren vielseitigen Beziehungen zu erkennen und sie im eigenen Verhalten zu den wirtschaftlichen Tagesfragen tatkräftig zum Wohle des Ganzen zu unterstützen.

Programm

für die Kundgebung am 1. Mai 1935 in Namslau.

6,30 Uhr Wecken (ausgeführt von der SA.-Kapelle.)
10—10,30 Uhr Glockengeläut der Namslauer Kirchen.
10 Uhr Antreten zum Festzug auf dem Exerzierplatz.
10,30 Uhr Abmarsch zum Maifeld.

Marschweg: Ohlauerstraße, Andreas-Kirchstraße, Ring, Schützenstraße, Krakauerstraße, Ring bis zur Weidestraße, Weidestraße, Promenade, Parkstraße, Stadtpark.

Eröffnung der Kundgebung durch ein Lied, gesungen vom Männer-Gesangverein Namslau
Begrüßung durch den Kreisleiter (als Abschluß die Ehrung der Opfer der Arbeit, gemeinsames Lied „Ich hatt einen Kameraden".)
Sprechchor (Reichsarbeitsdienst).
Siegerverkündigung aus dem Reichsberufswettkampf, einschließlich Preisverteilung.
Ein Lied (gesungen vom Männer-Gesang-Verein Namslau).
Vereidigung der Betriebsführer und Vertrauensräte durch Pg. Dr. Ley.
Führerrede.
Deutschland- und Horst Wessellied.

Der Reichssportführer in Schlesien

Deutschland schlug Ungarn im Kunst[illegible]

Am Sonnabend weilte Reichssportführer von Tschammer und Osten in Liegnitz, wo er sportlichen Darbietungen der Arbeitsdienstabteilung Liegnitz und der Liegnitzer Turn- und Sportjugend beiwohnte. Im Schießhaus fand eine [illegible]ungungsfeier statt, bei der Gausportführer Renneke, Regierungspräsident Suesmann und der Reichssportführer sprachen.

Der Reichssportführer reiste dann weiter nach Breslau, wo er dem Kunstturn-Länderkampf Deutschland—Ungarn beiwohnte. Am Sonnabendabend veranstaltete die Stadt Breslau im Schloß einen Empfang, an dem neben dem Reichssportführer und der deutschen und ung[illegible]n Mannschaft Vertreter der Wehrmacht, der Bewegung und der Staats[illegible] teilnahmen und der Reichssportführer eine längere Rede hielt. Am Sonntag ging in der schon seit Tagen ausverkauften Jahrhunderthalle in einem festlichen Rahmen vor 9000 Zuschauern der Kunstturn-Länderkampf Deutschland gegen Ungarn vor sich, der der deutschen Mannschaft einen schönen Sieg mit 343,85 : 333,10 Punkten brachte. Die Siegerehrung nahm Reichssportführer von Tschammer und Osten vor. Dieser wird im weiteren Verlauf seiner Reise Oberschlesien besuchen.

Bodenauflockerung durch Sprengmittel

Ein interessanter Versuch im Grünberger Wein- und Gartenbau

Grünberg. In der Beispielsgärtnerei der Landesbauernschaft sind interessante Bodensprengungen vorgenommen worden. Es handelt sich dabei um einen Versuch, den Boden aufzulockern, ohne daß es notwendig ist, durch Umgraben die Erdschichten zu verschieben.

Im Ackergelände wurden etwa 1,20 Meter tiefe Löcher gebohrt und mit Komperit gefüllt. Die Explosion wirkt sich nur im Erdinnern, also unter der Fruchtdecke, aus. Es ist auf diese Weise sogar möglich, unter bepflanzten Gemüsebeeten zu sprengen, ohne die Beete an der Oberfläche selbst zu beschädigen. Im Garten- und Weinbergsgelände der Landesbauernschaft wurden insgesamt 85 Einzelsprengungen vorgenommen. Die beim kommenden Wachstum anzustellenden Beobachtungen werden entscheidend dafür sein, ob bei der Anlage der zahlreichen neuen Weinberge im Grünberger Gebiet in den kommenden Jahren dieses Verfahren angewandt werden kann.

Die Aufgaben der Denkmalpflege

Eine Million Reichsmark in Schlesien investiert

Im Schlesischen Museum der bildenden Künste in Breslau sprach Provinzialkonservator Dr. Grundmann über „Die Aufgaben der Denkmalspflege im neuen Staat". Er ging dabei von der Auffassung des Führers aus, daß die Denkmale vergangener Zeiten Mahner und Tröster in schweren Tagen seien und daß unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, der Denkmalpflege im neuen Reich eine ganz andere Wertung zuteil geworden sei. Diese Wertsteigerung habe nach dem Umbruch auch dazu geführt, daß die Denkmalpflege sogar in das Arbeitsbeschaffungsprogramm einbezogen worden sei, um die Kulturzeugen der Vergangenheit zu erhalten und ihren Bestand für einige weitere Jahrzehnte oder Jahrhunderte zu sichern. In Schlesien, wo diesen Denkmalen — seien es kirchliche oder profane Bauten, Werke der Bildhauerei oder der Malkunst —, darüber hinaus noch die Bedeutung zukomme, untrügliche Zeugen für die deutsche Vergangenheit des Landes abzugeben, seien im vergangenen Jahre über eine Million Reichsmark auf dem Gebiete der Denkmalpflege investiert worden.

Dr. Grundmann behandelte dann die einzelnen Aufgaben der Denkmalpflege, Bestandsaufnahme in Lichtbild und Zeichnung, zweckmäßige Inventarisierung, kartographische Erfassung und die meist außerordentlich schwierige Denkmalpflege in der Praxis.

Tödlicher Unfall durch elektrischen Strom

Schreiberhau. In Nieder-Schreiberhau wurde die frühere Krankenschwester Hinrichs in ihrem Bett tot aufgefunden. Man vermutet, daß die Frau, die kränklich war und ein Heizkissen unter dem Rücken liegen hatte, nach der schadhaften elektrischen Nachttischlampe griff und durch Körperschluß einen so schweren elektrischen Schlag erhielt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

1500 Zentner Spargel werden geerntet

Grünberg. Die Spargelernte im Grünberger Gebiet ist in vollem Gange. Grünberger Spargel wird in großen Mengen nach Breslau, Liegnitz, Berlin und den Kurorten im Riesengebirge verschickt. Seine Güte wird durch den Sandboden bedingt, auf dem er gebaut wird. In diesem Jahre sind im Kreise Grünberg 110 Morgen Spargel gezogen worden, die Erntemenge beträgt rund 1500 Zentner. Die Einnahmen aus dieser Ernte dürften 70 000 bis 80 000 Mark betragen.

Löwenberg. Schlechter Scherz. Im Scherz warf die Tochter eines Bauern in Ludwigsdorf beim Reinigen aus einer Kammer eine Mütze aus dem Fenster. Der Knecht, der diesen Vorfall bemerkte, wollte dem Mädchen einen Schreck einjagen und schoß ebenfalls im Scherz durch das Fenster. Unglücklicherweise traf die Kugel das Mädchen in den Hals. Die Verunglückte mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, jedoch ist die Verletzung nicht lebensgefährlich.

Grünberg. Westfälische Jungen im Landjahrheim. Im Schloß des verstorbenen Grafen Stosch in Alt-Kessel wurde jetzt ein Landjahrheim eingerichtet, das von 80 aus Gelsenkirchen kommenden Jungen bezogen worden ist.

Hindenburg. Den Nebenbuhler niedergestochen. Auf der Bismarckdistrikte kam es nachts zwischen zwei Männern wegen einer Frau zu einer Schlägerei. Einer der Männer wurde durch mehrere Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Täter wurde festgenommen.

Der **1.** Mai

steht vor der Tür. Wer bisher versäumt hat, das **„Namslauer Stadtblatt"** bei unseren Austrägern und Ausgabestellen in der Stadt oder der zuständigen Postanstalt für den Monat Mai zu bestellen, der hole diese Unterlassung

noch heute

nach, damit keine Unterbrechung im Bezuge unseres Blattes eintritt.

Voruntersuchung wegen Mordes

Leobschütz. Aus einem Becken der Kläranlage in Leobschütz wurde vor einigen Tagen die Leiche des 42jährigen Arbeiters Alois Moch aus Schönbrunn, Kreis Leobschütz, geborgen, der seit zehn Tagen vermißt wurde. Die Umstände ließen auf ein Verbrechen schließen. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden zwei Personen aus Leobschütz festgenommen. Gegen beide, Alfred Speich und Karl Wottke, ist jetzt die Voruntersuchung wegen gemeinschaftlichen Mordes eröffnet worden.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 29. April 1935 für volle Wagenladungen, in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung.

Getreide per 1000 kg

Tendenz: Ruhig.

	Festpreisgebiet	Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation	Ges. Mühl.-Einkaufspr. z. Handel fr. Mühle	Handelspreis frei Breslau
Weizen (schlesischer)* Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 76/77 kg, gesund und trocken	W I	196.00	200.00	—.—
do.	W III	198.00	202.00	—.—
do.	W V	200 00	204.00	—.—
do.	W VI	201.00	205.00	—.—
do.	W VIII	203 00	207.00	—.—
Roggen (schlesischer)* Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 71/73 kg, gesund und trocken	R I	156.50	160.50	—.—
do.	R III	158.00	162.00	—.—
do.	R V	160.50	164.50	—.—
do.	R VI	161.00	165.0 0	—.—
do.	R VIII	163.00	167.00	—.—
Hafer (schlesisch.)*†§ Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 48/49 kg	H I	150.00	—.—	—.—
do.	H II	152.00	—.—	—.—
do.	H IV	154.00	—.—	—.—
do.	H VII	158.00	—.—	—.—
Futtergerste (schlesische)*† Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 59/60 kg	G I	156.50	—.—	—.—
do.	G III	158.0 0	—.—	—.—
do.	G V	160.00	—.—	—.—
do.	G VII	163.00	—.—	—.—
Braugerste, feinste				—.—
do. gute				—.—
Industriegerste, 68—69 kg				194.00
do. 65 kg				190.00
Vierzeil. Wintergerste, 63 kg, zu Industriezwecken				—.—
Zweizeilige Wintergerste				—.—

(Festpreis: trachtet Breslau)

* Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung 4 des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. 10. 1934 Geltung.

*† Händlerpreis zuzüglich 6.00 pro Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der RfG vom 29. 10. 34.

*†§ Für Weißhafer erhöht sich der Preis um 7.00 pro Tonne.

Hauptschriftleiter: Franz Otto, Namslau.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Wilhelm Fenzak, Bernstadt.
Verantwortlich für den gesamten Textteil und für den Anzeigenteil Franz Otto, Namslau. (DA. III. 35: 1485)
Druck und Verlag:
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Statt Karten.

Für die vielen Geschenke und Glückwünsche zu unserer Vermählung danken herzlichst

Namslau, im April 1935.

Ernst Moch und Frau Elly
geb. Spatzek.

Die nächste Bibelstunde

findet **Mittwoch, den 8. Mai 1935, 20 Uhr** im Saale des **Weideschlöffel** statt.

Pastor **M. Langer.**

„Wasserknecht" Kolben-Pumpen

sind unverwüstlich!

Beispiel:

Sihi-Kreiselpumpe oder ähnliche bei 1400 Umdrehungen per Minute = **84 000** Umdrehungen per Stunde.

Wasserknecht-Kolbenpumpe bei nur 50 Umdrehungen per Minute **nur 3000 Umdrehungen per Stunde.** Außerdem schmieren sich die Triebwerksteile bei einer Kreiselpumpe mit Wasser!

Der Wasserknecht dagegen arbeitet in einem vollkommen geschlossenen Gehäuse **mit Oelbad-Schmierung!** Daher **längste** Lebensdauer!

Machen Sie sich bei Anschaffung eines Pumpwerks diese Vorteile zunutze!

Alleinvertriebsrecht:

Wassertechnik A. Baudis

Tel. Nr. 469 **Namslau** Pietzonkaplatz

Pumpen-, Brunnenbau- und Installationsgeschäft

für Industrie, Landwirtschaft, Haus- u. Gartenanlagen!

Prüfen Sie Ihre Anlagen und übermitteln Sie bitte mir Ihre Aufträge.

Sorgfältigste Bedienung. Teilzahlungen.

Eine Wohltat für den Magen ein Gläschen

Pepsisan

(Pepsinwein).

1 Gläschen vor dem Essen wirkt appetitanregend und verdauungfördernd.

Fl. 1.30 und 2.50.

Gebr. Gollnisch.

Werbt für das „Namslauer Stadtblatt"!

Weich muß das Wasser beim Waschen sein!

— Gib darum vorher Henko hinein! Lasse Henko **eine Viertelstunde** wirken, bevor die Waschlauge bereitet wird. Der Erfolg ist eine wesentlich erhöhte Waschkraft und verstärkte Schaumbildung.

Henko Henkel's Wasch- u. Bleich-Soda Seit über 50 Jahren im Dienste der deutschen Hausfrau

Auch zum Einweichen der Wäsche vorzüglich bewährt.

Mittwoch, den 1. Mai d. Js.,

Maikränzchen

wozu ergebenst einladet

J. Scharff.

Grimms Hotel

Zum nationalen Feiertag am 1. Mai

werden alle Uebertragungen des Reichssenders in den unteren Räumen durch Lautsprecher wiedergegeben.

Stadtpark-Gaststätte.

1. Mai, 5 Uhr früh **Mai-Kaffee**

sowie jeden Sonntag im Monat Mai **5 Uhr früh geöffnet.**

Um gütigen Zuspruch bitten

Tatsohke u. Frau.

Giesdorf.

Mittwoch, den 1. Mai 1935

Mai-Kränzchen

Es ladet freundlichst ein **Kubis, Gastwirt.**

Gut möbliertes

Zimmer

zu vermieten.

Schneeweiß,
Gartenstraße 6.

Billig zu verkaufen:

1 Glastür } Mahagoni
1 Holztür }
1 offenes **Schrank-Regal**
4 feste **Eisendrahtgitter,**
geeignet für Gartentüren.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

SA-Extra-Hose

mit roter Biese für mittlere Figur für RM 20.— nur an SA. od SS.-Mitgl. s. verkauf. R. Bluhm, Maßschneiderei, Namslau, Klosterstraße 28.

Spargel

verkauft

soweit Vorrat reicht

Dom. Böhmwitz.

Trauerdrucksachen

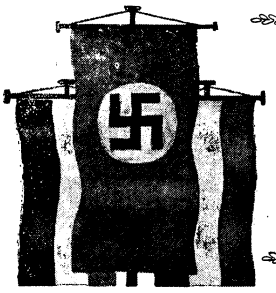
(Anzeigen und Dankkarten)

fertigt schnell

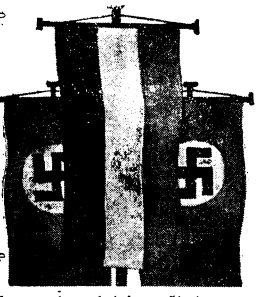
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.

„Namslauer Stadtblatt".

Nebst Beilage.



DEUTSCHLANDS FEIERTAG



Im Schritt und Tritt, im Tritt und Schritt,
Unzählbar die Kolonnen.
Und wir marschieren alle mit
Im Tritt und Schritt, im Schritt und Tritt
In heller Maiensonnen.

Wir sind der Arbeit stolzes Heer,
Die schaffenden Millionen.
Die schwiel'ge Faust ist unsre Ehr',
Der stolze Geist ist unsre Wehr,
Vernichtung allen Drohnen!

Den wahren Adel in der Welt
Kann Leistung nur erweisen.
Wo deine Pflicht dich hingestellt,
Steh' fest, bis dich das Schicksal fällt.
Den Adel laßt uns preisen.

Nicht fragen wir nach deinem Stand,
Was scheren Rang und Titel.
Wenn man dein Herz nur treu erfand,
Dann, Bruder, reiche uns die Hand
Und sei's im schlechtsten Kittel.

Willkommen, deutscher 1. Mai,
Du sollst uns ewig mahnen:
Verachtet Dünkel, Tyrannei,
Nur Arbeitsadel macht uns frei.
Laßt wehen der Zukunft Fahnen!

Des deutschen Volkes 1. Mai

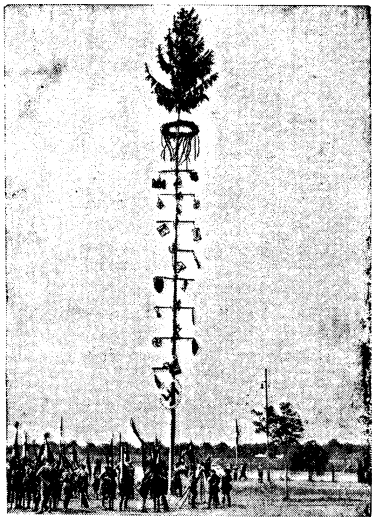
Den Mai hat das deutsche Volk vor allen anderen Monaten des Jahres geliebt. Wenn zur Wintersonnenwende die Feuer auf den Bergen brannten, um das von nun an wieder wachsende Licht der Sonne zu grüßen, war es die hoffnungsfrohe Prophezeiung des Lenzes. Leuchteten aus dem Märzschnee die ersten blühenden Frühlingsboten, und zerrann der Schnee vor der Kraft der Sonne zur Freude der grünenden Winterlaat, dann zog der neue Herrscher ein — Frühlings Anfang.

Wenn aber der Mai kam, mit der unerschöpflichen Fülle seiner Knospen und Blüten, mit dem jungen Grün der Birken und Buchen und dem Jubel der gefiederten Sänger in Wald und Flur, dann stand der Lenz auf der Höhe seiner Macht und konnte stolz erklären: „Was die Sonnenwende prophezeite, was die Frühlingsboten bei meinem Einzug versprachen, jetzt ist es Erfüllung geworden: Der Mai ist gekommen.“

Und wieder ist es Mai geworden, und das deutsche Volk hat den ersten Tag des Wonnemondes zum Feiertag der Nation erhoben. Keinen besseren Tag hätte es finden können. Ist es nicht, als ob das ewig sich erneuernde Beispiel der Natur in der Seele unseres Volkes einen wundersamen Widerhall gefunden habe? In tiefster deutscher Nacht, als noch viele nicht daran glauben wollten, traten die Künder eines neuen deutschen Frühlings auf. Hart und schwer war der Kampf. Aber wie mit dem Tag der Wintersonnenwende das Licht unaufhaltsam wächst, so wuchs die Macht der neuen Idee unzerstörbar dem Siege entgegen. Und heute feiern wir des deutschen Volkes Mai in Einigkeit und Frieden, in Kraft und in Freude. Was uns versprochen, ist Erfüllung geworden. Wie es überhaupt möglich war, dieses hohe Ziel zu erreichen, erklärt uns die weitere Bedeutung des 1. Mai als des Tages der Arbeit, des arbeitenden Volkes. Freilich dürfen diese Begriffe nicht in der alten klassenkämpferischen Engherzigkeit aufgefaßt werden, sondern gemäß dem neuen Ethos der Arbeit, das neben den unterschiedlichen materiellen Wert einer jeden Tätigkeit den ideellen Wert der Arbeit stellt. Das heißt, wohin auch ein jeder gestellt worden sein mag, wer mit größter Hingabe sein Bestes gab, um seine Pflicht zu erfüllen, dessen Arbeit ist geadelt und ideell gesehen gleichwertig, ob Maurer oder Minister, ob Kaufmann oder Schreiber, Gelehrter oder Beamter, Bergmann oder Bauer. So wertet sich der Begriff des Tages der Arbeit zu dem des Tages der Nation!

Alle Unterschiede des Herkommens und Vermögens verschwinden vor der einen Frage: Was leistest du? Die Beantwortung dieser Frage bestimmt allein, was einer ist und sein soll innerhalb seiner Volksgemeinschaft. Nur wenn diese Wertung des deutschen Menschen nach seiner Leistung sich durchringt, ist der organische Aufbau der Nation im Sinne einer vollkommenen Volksgemeinschaft gewährleistet, und nur eine solche Volksgemeinschaft vermag im wahrsten Sinne des Wortes, einen Feiertag der Nation zu begehen.

In diesem Geiste grüßen wir des deutschen Volkes Mai an unserem Nationalfeiertag. Die Deutschen, die den Krieg erlebten, die Deutschlands tiefste Schmach sahen und nun Zeugen eines wundersamen Aufstieges sind, nachdem die letzten Schranken beseitigt wurden, die man einer stolzen und großen Nation aufbürdete, erleben diesen Mai ihres Volkes in der glückhaften Erschütterung, Zeugen eines der erhabensten Abschnitte unserer Geschichte zu sein. Der Mai ist gekommen! Dieser Jubel ergreift unsere Seele mit dem Rausch heiliger Begeisterung. Wir können uns ohne jedes hemmende Gfühl ganz der Freude eines Feiertages der Nation hingeben. Wir wissen, wohin Zwietracht, Eigennutz und kleinlicher Haß führen, wir kennen die grausamen Folgen völkischer Schwäche. Der Feiertag der deutschen Nation soll uns immer wieder an die Gemeinsamkeit der deutschen Mission in der Welt gemahnen. Wie könnte ich meinen Nachbar schmälen, mit meinem Bruder hadern, meinen eigenen Volksgenossen mißachten! Dazu ist die Zeit zu groß, denn wir erleben unseres deutschen Volkes Mai!



(Phot.: R. Pomprein.)

Hoch aufgerichtet steht der Maibaum.

Das Lied vom Spaten

Gedanken zum Feiertag der Nation.

Grabscheit nannten dich unsere Altvordern. Nach vorn oreit auflaufend, hießest du bei den Niedersachsen: Escher, Asker, Schute; in der erkenntnisreichen Entwicklung deiner Formung spitzig, wardst du zum Spaten, zur Spade, zum Abstechesen, Grabeisen, Grabstichel. Aus einem ganzen Stück Holz, mit einem starken hölzernen Stil oder mit einer Krücke gemacht, vorn unten herum wie auch an den Seiten mit einem geschärften Eisen beschlagen — so warst du zuerst geschaffen, die Erde umzuwerfen, Gräben in Felder und Wiesen zu legen, Baumlöcher auszuheben, der Beete große Verwilderung wieder urbar zu machen, den Teichen und Flüssen die gehörige Tiefe zu geben, den eroberten Schlamm den Feldern und Gärten dienstbar zu machen, zum ersten Ziegelstreichen den feiten Lehm auszugraben. Und ehrfürchtigen Herzens stehen wir vor deinen wenigen Vorbildern, die im Saalburgmuseum aufbewahrt sind, neben dem römischen Schanzzeug die friedfertige, friedenfördernde Waffe der Ahnen.

Und da wir dich also mit wissenden Augen liebend und ehrend umfangen, kommt ein Wort zu uns an das Ohr. Plinius sprach es einst: „Eine Schande ist es, in seiner Heimat zu leben und nicht diese Heimat zu kennen!“ Heimat, die wir zuerst dir danken, Spaten und Grabscheit! Dir, deinem göttlichen Geheimnis! Denn nicht immer war Eisen unser im weiten Deutschland. Wälder waren da voll Schrecken der Tiere und Felder voll Oede. In den schwarzen Nächten stand hoch am Gewölbe des Himmels der Mondgott mit den feindlichen Brüdern der beiden Metalle: Kupfer, dem roten, und Eisen, dem hellen. Arme hoben sich auf in den Himmel, das Eisen herunterzuholen. Hatten sich vorerst zu begnügen, geschärfte Steine, spitzig geschärfte Steine mit Binsen und Bast an derbe hölzerne Stiele zu binden — damit die widerspenstige Erde zu Schollen zu hauen und für die Aussaat des Kornes dienstbar zu machen. Nie waren die Männerarme des Abends nach schwerer Arbeit so müde, daß ihnen nicht noch die sehnende Kraft verblieben wäre, die Hände zum Monde aufheben zu müssen, das Eisen zu geben. Denn schon einmal geschah es, daß Eisen fluchend und segnend vom Himmel herabfiel, Sumpfeisen, Drusenesisen gefunden ward, das kalt sich bearbeiten ließ — bis das zweite Wunder, das Feuer, dazu kam. Taumel des Rausches, das Feuer zu zünden! Höhere Beglükkung, im Feuer das Eisen zu schmieden und biegsam nach der Menschen Willen und Schöpfertum heiß zu bereiten. Furchtbare Nacht dann, da wirklich von allen Sternen und am meisten vom Monde herab die gewaltigen Eisenblöcke der Meteore pfeifend und glühend zur Erde krachten und zischend die Schollen hoben und sprengten. Eisen: Reichtum der Erde — indessen die schmale Sichel des Mondes in rotem Kupfer lockend zum Beispiel ward, nach ihr das weitere Geheimnis der Sichel zu finden und zu ergründen. Triumph des Grabscheits — du große Belehnung der Götter!

Du Spaten — wie oft sahen wir dich beseelt in der harten Hand unserer Bauern! Einer fand früh diesen Satz: Das gute Gerät ist schon halbe Arbeit! Pflege daher dein Gerät, nachdem es dir dienstlich war, reibe es wieder blank, daß ein Leuchten von ihm komme wie von der reinen Scheibe des Mondes. Laß das Spatenblatt nicht rauh und rostig werden — sonst gilt's doppelte Mühe und früh Ermüdung Des Oberkörpers lockere, federnde Haltung, Beugen und Aufrichten in stetem Wechsel. Anziehen und Strecken des Griffarmes, den Haltearm mehr gestreckt, die Haltehand ganz locker gehalt, der Griffhand Quergriff und Untergriff leicht beweglich umfassend wie ein Scharnier — die Kniee gefedert, die Füße nicht weniger, dennoch immer dem Standort verbunden bleibend — o Beglückung der nicht ermüdenden Erdarbeit durch dich und dein Eisen, dienender Spaten, Helfer der menschlichen Hand, die da Tat ist und Fruchtbarmachung der Erde! Ahnt ihr das große Geheimnis des Spatens?

Geht in das Dorf bei Worpswede — habt ihr am langen und sagendunklen Winterabend den schweigsamen Moorbauer die schweren Spatengriffe schnitzen gesehn? Unheimlich schwarzbraun hebt sich vom heiteren Wiesenland der Torfstich und will wie Schwarzbrot mit dem Torfspaten und mit dem Torfmesser Aufschnitt und Feuernahrung der Menschen werden.

Habt ihr das Kriegsbild noch in Erinnerung: unsere Armierungssoldaten? Spaten, du — damals sind wir hinter all deine tiefen Geheimnisse gekommen und dir bis zum allerletzten innigst vertraut geworden! Du warst meine Waffe! Und Kamerad warst du mir durch Wochen und Monate. Durch Leben und Sterben, durch frohe Stunden des Schaffens und solche der dunkelsten Einsamkeit. Der Schweiß meiner Hände saugte sich tief in dich ein und hat dich noch härter gemacht, als die Natur deinen Holzgriff schuf. Vielleicht war es dein heimlicher Rhythmus, der also in mich überging und mein hart klopfendes Herz musisch erklingen ließ:

„Das Land ist groß. Groß ist die Nacht.
Klein ist das Wert, das jeder einzelne vollbracht.
Aber zehntausend kleine Hände sind eine große Hand.
Groß ist der Tod. Klein ist die Kugel, die den Tod dir zugesandt.“

Groß ist das Land geblieben, das da Deutschland heißt. Arm war das Land, das unsere Heimat ist. Und neuer Reichtum wächst aus den Händen des freiwilligen Arbeitsdienstes, der sich wieder dem Spaten zugeschworen hat und hinter das Geheimnis des Spatens kommt und selig es fruchtbar für unser Vaterland werden läßt. Das Merkblatt für den freiwilligen Arbeitsdienst liegt vor mir. Da steht auf der ersten Seite das: „Mit dem Grabestock in der Faust bezwang der Mensch der Urzeit den gerodeten Urwaldboden. — Mit dem Spaten in der Hand bahnt sich der Mensch der Gegenwart den Rückweg zur Scholle.“ Habt ihr das einmal mit eigenen Augen gesehen und freudig erlebt?

Am Feiertag der Nation soll uns allen das heiß ins Gedächtnis geschrieben werden! Das Bild, wie Jugend, den harten Spaten hart in eben noch verzärtelter Hand, die Schollen trennt von Erde, Gras, Torf, Heide, Plaggen, Ortstein-Schicht. Und dann der Spatenwurf: Den Kopf auf Abwurfstelle schon gelenkt, den Rumpf, Drehung im Kreuz, kräftig nach der Wurfseite hochgeschraubt, den Körper also dann beim Rumpfdrehen nach der Wurfseite hochgefedert, Griffarm schrauben, Haltearm schwingen, Ferse vom hinteren Fuß leicht angehoben, das Gewicht auf vorderen Fuß verlegt — wo ist denn unserer Tage Bildhauer, der dies Bild der Kraft und Spatenherrschaft unsern Enkeln zur Erinnerung schafft, beseelter Glanz aus unsern reichen Tagen!

Und wie der Mond in seinem Umlauf rasch erkaltet und mystisch langsam schier verloren geht — die Schmiede hämmern das Gestirn in jedem Schwarzmond neu — das weiß das Volk, wenn es in dunkler Nacht zum Himmel blickt Und unsere jungen Schmiede haben sich statt eines Hammers ihrem Spaten zugeschworen. Ihr Spatenstich gräbt alles Schwarzland neu und schafft es fruchtbar. Und unser Führer ist der große Säer. Ihm dampft im hellen Maienmorgen frischer Bruch der Scholle schon entgegen. Der Tag der Arbeit ist ein großer Dankchoral. Statt Schwertergeklirren geht das Spatenklirren froh durchs deutsche Land. Und hellster Sonnenstrahl gleißt auf dem heiligen Eisen.

Das Gesicht der Arbeit

In zwei Stunden sollen die Männer von der Schicht kommen. Die Frauen in den kleinen, niedrigen Werkswohnungen, an deren Fenstern hier und da ein paar bescheidene Blumen blühen, haben schon die Kochtöpfe auf den Herd gesetzt.

Da kommt das Gerücht. Jemand ruft es durch das Fenster. Die Nachbarin kommt angelaufen, leichenblaß im Gesicht: „Wissen Sie schon? Es ist etwas passiert im Schacht! Zwanzig sollen noch eingeschlossen sein!"

Zwanzig! Aber hundert Frauen stürzen nun durch die Straßen, rennen zum Werk, bangen um den Mann. Ist nicht ihrer unter den zwanzig? Sie kommen nicht weiter als bis zu den Toren. Sie rütteln an den Gittern. Sie müssen warten. Ein paar Grubenbeamte stehen hinter den Toren und beschwichtigen die aufgeregten Frauen. Ruhe! Geduld! Vertrauen! Die Nerven nicht verlieren! Es ist nicht so schlimm! Man wird alle retten!

Die Frauen stehen, flüstern, weinen, beten. Die Kinder kommen aus der Schule, sehen das Essen auf dem Herd dampfen, aber die Mutter ist nicht da, und der Vater ist nicht da. Auch sie haben schon das Gerücht gehört. Und sie laufen zum Werk.

Endlich öffnen sich die Tore, die Männer kommen. Ihre Gesichter sind ernst, noch mit Staub verschmiert, aber die Frauen küssen diese rußigen Gesichter. Nur zwanzig Frauen blicken vergebens nach den geliebten Gesichtern. Zwanzig sind noch eingeschlossen. Herabstürzende Gesteinsmassen haben ihnen den Weg versperrt.

Sie hocken da unten in der Finsternis. Vielleicht sind sie schon erschlagen oder erstickt. Vielleicht rufen sie die Namen ihrer Frauen, ihrer Kinder, die vor den Toren stehen und warten.

Die Dunkelheit ist schon hereingebrochen, als die ersten von den zwanzig kommen. Schreie, Weinen, Schluchzen. Wie vom Tode Auferstandene taumeln die Männer mit ihren Frauen heimwärts. Sie schauen den Himmel wie ein Wunder.

Es war nur ein kleines Unglück. Es steht in den Zeitungen nicht als Sensation, und morgen werden die Männer vielleicht noch frei haben, aber übermorgen werden sie wieder in den Schacht einfahren, und die Frauen werden auf sie warten, Tag für Tag.

*

Es war schon dunkel, als Hein das letzte Fuder Korn in den Hof lenkte. Aber draußen auf dem Feld standen noch ein paar lange Garbenreihen, wenigstens vier Fuder noch. Die hatten sie heute am Sonnabend nicht mehr hereinbekommen. Dabei hatten sie geschafft, was das Zeug hielt.

Nun standen noch vier Fuder draußen, und der Wettermelder im Radio hatte eine Regenperiode angekündigt. Am Sonntagmorgen zogen auch schon dicke, dunkle Wolken herauf. Der Bauer blickte prüfend zum Horizont. Dann rief er energisch über den Hof. Eine halbe Stunde später fuhr das erste Gespann aufs Feld.

Im Hof war die sonntägliche Stille einem fieberhaften Werktagstreiben gewichen. Die beiden gestern abend noch in die Scheune gefahrenen Fuder mußten abgeladen werden. Hein stach ab. Lene konnte nicht rasch genug abnehmen, und Hein schimpfte.

Als der Wagen endlich leer war, spannte Hein seine Gäule davor und fuhr im Trab los. Als er aufs Feld kam, hatte der Bauer gerade das erste Fuder fertig. Beim dritten Fuder war die Wolkenwand schon ganz dicht herangerückt. In der Ferner grollte es dumpf. Ein Wetterleuchten begann am Horizont.

„Wir schaffen es noch!" sagte der Bauer.

Und so luden sie das vierte Fuder, damit nichts verderbe auf dem Felde. Konnten sie denn wissen, wann sie sonst die letzten Garben hereinbekamen? Vor zwei Jahren war ihnen ein ganzer Acker Korn auf dem Felde verfault. Viel Mühe war umsonst gewesen.

Die Pferde begannen, unruhig zu werden. Das Gewitter rückte näher. Es stand noch jenseits des Flusses und schien nicht herüberzukönnen. Die ersten Tropfen fielen. Da schwankte das letzte Fuder auch schon vom Felde. Auf der Landstraße liefen die Gäule Trab. Es war ein mächtiges Fuder. Die letzten Garbenpuppen hatten darauf noch Platz finden müssen. Da das Laden aber so rasch vor sich gegangen war, saßen die Schichten nicht so fest, und durch das schnelle Fahren gerieten sie ins Rutschen. Die ganze linke Ecke sackte ab. Der Sohn wollte langsamer fahren, aber der Bauer schrie ihn an: „Fahr zu!"

Verregnet, mit halbem Fuder, außer Atem nach der wilden Fahrt, aber mit Gesichtern wie Sieger, so fuhren sie in den Hof ein. Breit standen die Tore der Scheune offen. Die Bäuerin winkte.

*

Er wohnt in dem Haus gegenüber, und ich sehe ihn manchmal zum Dienst gehen. Jetzt hat er wieder Nachtdienst. Ich habe eben Abendbrot gegessen und will mich auf den Balkon setzen mit der Leselampe und einem Buch, da kommt er aus dem Hause. Er hat die Tasche in der Hand. Dienstzeug und Eßwaren darin. Ruhig und sicher geht er. Vielleicht zum dreitausendachtzigsten Male. Wer hat es gezählt, wieviel Züge er sicher ans Ziel brachte?

In Gedanken verfolge ich ihn immer. Ich sehe ihn die Maschine besteigen. Ein Gewirr von Schienen taucht vor mir auf. Lichter funkeln auf der Strecke. Und ich sehe den Zug, den er fährt, durch die Nacht rasen. Ich sehe die hellen Fenster der Waggons. Ich sehe die Menschen, wie sie sprechen, vor sich hinträumen und in den Ecken schlafen. Und auf der Lokomotive steht der Führer. Im Kessel lodert die Glut. Der Heizer mit verschwärztem Gesicht schwingt die Kohlenschaufel. Aus dem Schornstein prasseln Funken durch die Nacht.

Ich gehe dann schlafen, und mir fällt ein, daß der Lokomotivführer keinen Schlaf hat diese Nacht. Ich stelle mir noch einmal das Lächeln vor, mit dem er Abschied genommen hat von seiner Frau. Jetzt wird sein Gesicht hart sein, angespannt. Die Augen spähen scharf in die Nacht. Die Hand liegt an einem Hebel.

Wenn er ein Signal überfährt! Es gibt so viele Signale. Er darf nie eins überfahren. Ich erschrecke vor einem Bild: Tote, schreiende Verletzte, rauchende Trümmerhaufen.

Da sehe ich wieder das Lächeln, mit dem er seine Frau angeblickt, ehe er ging. Und dieses Lächeln hat eine tiefe, wunderbare Ruhe, ein gläubiges Vertrauen. Auch ich finde dieses ruhige Vertrauen. Das Bild verschwindet. Ich höre das gleichmäßige Summen der Räder über den Schienen.

Am Nachmittag, wenn ich denke, der Lokomotivführer schläft nach dem anstrengenden Nachtdienst, sehe ich ihn in seinem Schrebergarten. Er bastelt bei den Rosensträuchern und raucht Pfeife. Ich möchte ihn fragen, wie die Fahrt gewesen ist. Aber ich habe niemals ein Wort mit ihm gesprochen. Ich blicke fast scheu in sein Gesicht. Ich denke an die Nacht. Ich hebe die Hand — ich grüße ihn.

*

Das Knattern der Nieter dröhnt über die Hallen der Fabrik. Wie fernes Meeresbranden dringen die Geräusche der Maschinen noch zu den breiten Glasfenstern des Hochhauses hinauf, in dem die kaufmännischen und technischen Büros untergebracht sind. Hier klappern die Schreibmaschinen, klingeln die Telephone.

Wie eine Insel im Lärm aber liegt das Zimmer des Konstrukteurs still und abseits. Tief unten dehnen sich die Hallen mit ihren stampfenden Maschinen, wie Zwerge wirken die Menschen aus dieser Höhe, und die Lokomotive, die dort auf dem Fabrikgleis rangiert, sieht aus wie Kinderspielzeug. Aber es gellt und pfeift und dröhnt und brodelt aus der Tiefe, wenn der Konstrukteur das Fenster öffnet, und aus den großen Schornsteinen ziehen die Rauchfahnen über die Kiefernwälder hin, an deren Rand sich die Fabrik eingefressen hat.

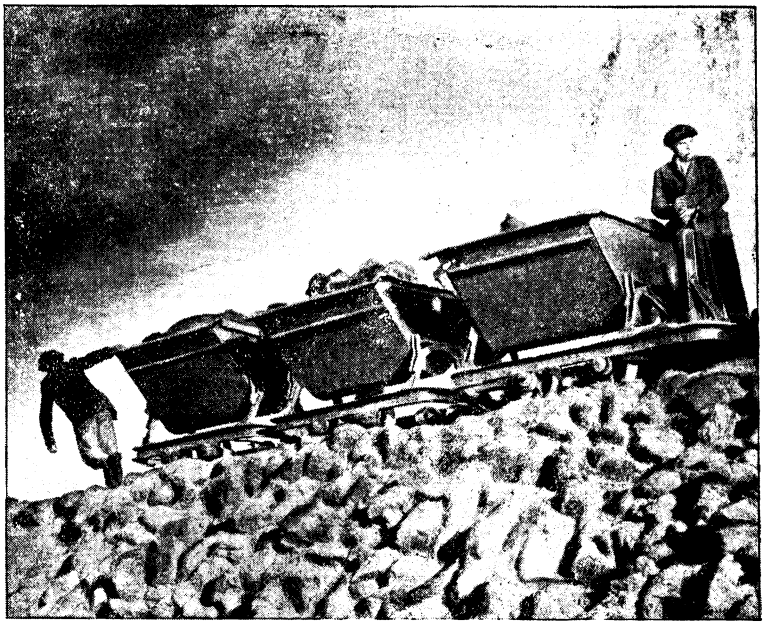
Im Zimmer ist es still. Durch die breiten Fenster fällt ungehemmt das Licht. Tafeln und Zeichenbretter stehen im Raum. Fieberhaft arbeitet das Werk. Ein großer Auftrag ist hereingekommen. Eine Riesenbrücke soll ins Ausland geliefert werden. Unten wird gehämmert, gegossen, genietet, zusammengesetzt, aber hier oben sind die Pläne entstanden, hier wurde kalkuliert, konstruiert, hier wurde gemessen, berechnet. Hier mußte erst einmal alles auf dem Papier erstehen. Alles mußte stimmen bis auf den letzten Millimeter, bis auf die letzte Schraube.

Oft ist eine lautlose Stille im Raum. Man kann das Ticken einer Uhr hören. Nur ein Zirkel, ein Zeichenstift knistert über das Papier. Zahlen erstehen. Striche, Winkel. Geheimnisse, deren Sinn nur dem Eingeweihten vertraut ist. Zaubereien der Arithmetik. Im weißen Kittel sitzt der Konstrukteur am Tisch. Sein Gesicht ist ernst und klug. Es ist das Gesicht der Verantwortung.

Schon warten tausend Hände im Werk. In der Schmiede werden die Feuer geschürt, in den Kesseln der Gießereien zischt glühend das Eisen, Motoren summen, Schreibmaschinen klappern, Telephone klingeln. Tausend Hände, tausend Hirne sind eingespannt in die Arbeit.

Eines Tages werden dann die Brückenteile verladen, und irgendwo in dem fremden Land an einem breiten Strom vollenden die Arbeiter das Werk. Und was zuerst im Hirn des Konstrukteurs erstand und auf dem Papier niedergelegt wurde, ist nun Wirklichkeit geworden. Eine Brücke führt über den Strom. Donnernd brausen die Züge darüber hin . . .

K. R. Neubert.



Aufnahme: Scherl-Bilderdienst.

Hände am gemeinsamen Werk

Sieg in Nizza

Deutschland gewinnt den Preis der Nationen.

Die deutschen Reiteroffiziere konnten in Nizza ein weiteres Ruhmesblatt in ihren Siegeskranz flechten. Der Preis der Nationen um den Wanderpokal des französischen Außenministeriums, den sie im vergangenen Jahre mit sehr viel Pech erst im Stechen an die Schweiz verloren, fiel diesmal im Kampf gegen 10 Nationen an Deutschlands Vertreter.

Der Besuch war bei dem schönen Wetter und in Anbetracht des sportlich wertvollsten Ereignisses des gesamten Turniers außerordentlich stark. Etwa 10 000 Zuschauer dürften Zeuge des deutschen Sieges gewesen sein. Unter ihnen befand sich auch der deutsche Botschafter in Paris, Dr. Roland Köster. Im ersten Gang lagen die Portugiesen mit acht Fehlern ganz überraschend vor der Türkei (10,25) sowie Deutschland, Belgien und Irland mit je 12 Fehlern in Front. Im zweiten Umlauf teilten sich Deutschland und Irland mit je acht Fehlern in den ersten Platz, so daß also drei Nationen zum Entscheidungskampf antraten. Wieder hing die Entscheidung an einem seidenen Faden, aber diesmal waren unsere Reiter glücklicher als an den anderen Tagen. Baccarat unter Rittmeister Momm Graf von Rantzau als erster und patzte wie übrigens schon im zweiten Umlauf mit der Hinterhand in den Graben. Oskar unter Oblt. K. Hasse hatte einen geringfügigen Zeitfehler zu verzeichnen und Tora unter Oblt. Brandt, die an Stelle von Wange für das Stechen eingesetzt worden war, ging fehlerlos. Die Iren hatten zusammen 12 Fehler, und die Portugiesen kamen zusammen auf 17 Fehler. Der 635 Meter lange Kurs wies zehn Hindernisse mit 13 Sprüngen auf. Eine große Enttäuschung war die Schweiz, die diesmal mit 97,75 Fehlern nicht über den letzten Platz hinauskam.

Deutschland schlägt Belgien 6 : 1

Deutschlands Fußball-Nationalmannschaft in hervorragender Form.

Die lange Serie der Fußball-Länderkämpfe, die Deutschlands Nationalmannschaft im Laufe der nächsten drei Monate zu bestreiten hat, wurde mit dem Kampf gegen Belgiens Ländermannschaft im Heysel-Stadion in Brüssel eröffnet.

Deutschlands Nationalmannschaft konnte vor etwa 30 000 Zuschauern die belgische Nationalelf mit 6 : 1 Toren überlegen schlagen; bei Halbzeit stand das Spiel 2 : 1 für Deutschland.

Mit diesem Sieg feierte Deutschland seinen siebenten Fußballsieg in ununterbrochener Reihenfolge seit dem Sommer vergangenen Jahres.

Wie schon gegen Holland in Amsterdam, so wurde auch dieses Spiel, erst nachdem der überaus heftige Widerstand des Gegners gebrochen war, gewonnen. Bis zur Mitte des zweiten Abschnittes sah es noch gar nicht nach einem so überlegenen Siege unserer Elf aus. In den bisher gegen Belgien durchgeführten Ländertreffen hat der Deutsche Fußball-Bund nun das Konto ausgeglichen. Die Belgier gewannen die bis zum Kriegsausbruch ausgetragenen drei Spiele, während wir die letzten drei durchgeführten Treffen erfolgreich gestalten konnten.

Deutscher Sieg im Kunstturn-Länderkampf

Der erste Länderkampf der deutschen Kunstturner wurde in der Breslauer Jahrhunderthalle gegen Ungarns Nationalmannschaft durchgeführt. Vor über 9000 Zuschauern, unter denen sich auch der Reichssportführer von Tschammer und Osten befand, stellte die deutsche Staffel ihr großes Können unter Beweis, indem sie die sieggewohnten Ungarn im Gesamtergebnis mit 343,85 : 333,10 Punkten sicher bezwang.

Neben dem Länderkampf wurde eine Wertung des besten Einzelturners vorgenommen, die mit einem knappen Siege des ungarischen Weltmeisters Stefan Pelle (58,15 P.) vor den Deutschen Schwarzmann (58) und Ernst Winter (57,30 P.) abschloß.

Politische Rundschau

Der Stellvertreter des Führers dankt. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, bittet alle, die ihm zu seinem 41. Geburtstage ihre Glückwünsche sandten, auf diesem Wege seinen Dank entgegenzunehmen.

Deutscher Protestschritt in Stockholm. Der deutsche Gesandte in Stockholm, Prinz zu Wied, hat im schwedischen Außenministerium gegen einen Lügenfeldzug des berüchtigten Separatistenführers Matz Braun, der sich seit einigen Tagen in Schweden aufhält, und gegen eine Veröffentlichung im „Socialdemocraten" schärfsten Protest eingelegt.

Internationale Arbeitstagung über die Begabtenförderung. In Freiburg findet zur Zeit eine Internationale Arbeitstagung über die Begabtenförderung statt, an der 19 Nationen beteiligt sind. In einem Begrüßungstelegramm an den Führer und Reichskanzler wird unter anderem darauf hingewiesen, daß die Tagung der auch vom Führer seit jeher aufgestellten Forderung diene, die Tüchtigsten auszulesen, auszubilden und in die geeignete Verantwortung zu stellen. Auf Anregung des Führers der französischen Abordnung wurde an der Ehrentafel der im Weltkrieg gefallenen Studenten der Albert-Ludwig-Universität ein Kranz niedergelegt.

Ernennungen im NSKK. Der Führer hat den Gauleiter Karl Röver zum Ehrenführer im Range eines Gruppenführers des NSKK. und den Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium, Dr.-Ing. h. c. Ernst Brandenburg, zum Ehrenführer im Range eines Standartenführers des NSKK. ernannt. Zu Brigadeführern wurden befördert: die Oberführer Eiden-Koblenz, Paul Lein- Dresden und Rudolf Rees-Kaiserslautern.

Der im Herbst 1934 in Scapa Flow gehobene deutsche Schlachtkreuzer „Bayern" ist kieloben von fünf starken Schleppern nach Rosyth zum Abwracken befördert worden.

Im ersten Vierteljahr 1935 sind die Steuereingänge in Frankreich um 798 Millionen Franken hinter dem Voranschlag zurückgeblieben.

Edouard Herriot, der eifrigste Befürworter eines Bündnisses mit Sowjetrußland, wurde in Lyon in einer Wahlversammlung ausgepfiffen und als verantwortlich für die Einführung der zweijährigen Dienstzeit erklärt.

Verhütet Brände!

Fast 10 Millionen Brandschaden innerhalb eines Vierteljahres.

Die Deutschen öffentlich-rechtlichen Feuerversicherungsanstalten verzeichnen für das erste Vierteljahr 1935 eine Gesamtschadensumme von 9 867 991 RM. In diesen drei Monaten wurden insgesamt 22 487 Brandschadensfälle angemeldet.

Es sind also allein im Bereich der Deutschen öffentlichrechtlichen Feuerversicherungsanstalten Verluste in einer Höhe von rund 10 Millionen RM in einem Zeitraum von nur drei Monaten zu verzeichnen. Die Höhe dieses Verlustes tritt noch sinnfälliger in Erscheinung, wenn man bedenkt, daß für die gleiche Summe 1000 Häuser von einem Bauwerte von je 10 000 RM errichtet werden könnten. Die genannte Brandschadensumme umfaßt aber noch nicht die gesamten Brandschäden, die in dem Zeitraum im ganzen Deutschen Reich eingetreten sind.

Diese Statistik zeugt von den verheerenden Schäden, die der „Rote Hahn" am gesamten deutschen Volksvermögen anrichtet. Es wäre möglich, drei Viertel aller dieser unersetzlichen Verluste der deutschen Volkswirtschaft zu ersparen, da allein drei Viertel aller Brandschäden lediglich durch Böswilligkeit und Fahrlässigkeit verursacht werden. Dies sollte jedem Volksgenossen eine Mahnung sein, mitzuwirken am Gemeinschaftswerk der Brandverhütung.

Rundfunkansprache des Papstes

Der Ausklang in Lourdes.

Paris, 29. April.

Die Triduumfeiern von Lourdes fanden am Sonntag ihren Abschluß. Insgesamt 250 000 Pilger waren versammelt, die eine Rundfunkansprache des Papstes anhörten und knieend den päpstlichen Segen entgegennahmen. Kardinalstaatssekretär Pacelli hielt die Schlußpredigt, in der er das Wort von der Erlösung durch das Blut Christi als eine die Jahrhunderte überdauernde, für die Kirche und ihre Gläubigen allein verbindliche Wahrheit verherrlichte.

Prophezeiungen Mussolinis

Er kündigt eine harte Zeit an.

Rom, 29. April.

Ganz Italien stand am Sonntag im Zeichen des Festes der nationalen Arbeit. Die Hauptfeiern bestanden in Rom in einem Empfang der Akademie von Italien, bei dem in Gegenwart des Königs Preise für wissenschaftliche und künstlerische Leistungen verteilt wurden, und in einer Massenveranstaltung auf der Piazza Venezia, bei der Mussolini Arbeitsauszeichnungen, Verdienstkreuze und an mehrere tausend Arbeiter für ihren Lebensabend Renten verteilte. Bei dieser Gelegenheit hielt Mussolini eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Lage habe sich gebessert. Die Arbeitslosigkeit sei zurückgegangen, und der Horizont könnte sich noch mehr aufhellen, wenn die Politik die Wirtschaft unterstützen würde, wenn in Europa der wahre Frieden der Starken wäre, der niemand unterdrückt.

„Ich kenne euch wohl und lese in euren Augen eure intimsten Hoffnungen. Ich weiß, daß ihr kein bequemes Leben erwartet und sage euch deshalb, daß das Heranahmen einer harten Zeit sehr nahe ist, die die Anspannung aller Kräfte des italienischen Volkes erheischen wird, um jene Ziele zu erreichen, die wir längst klar umrissen haben."

Die Brüsseler Weltausstellung

Feierliche Eröffnung durch König Leopold.

Brüssel, 29. April.

Die Brüsseler Weltausstellung ist in Anwesenheit des gesamten Diplomatischen Korps, der Regierung und Spitzen der Behörden von König Leopold feierlich eröffnet worden. Rund 30 Länder beteiligen sich an der Ausstellung, die alle wichtigen Zweige der Technik, Wissenschaft und Kunst umfaßt. Auf technischem Gebiete werden insbesondere die neuen Schöpfungen des Verkehrswesens, der Elektrizitätswirtschaft und des Funkwesens von den ausstellenden Ländern gezeigt werden. Länger als ein Jahr ist an der Ausstellung gearbeitet worden.

Das belgische Königspaar begab sich in feierlichem Zuge, der von einer Reiterschwadron eröffnet wurde, vom Schloß Laeken zur Ausstellung. Auf dem Wege bildeten Truppen der Garnison Brüssel und Abordnungen von über tausend Vereinen Spalier. Am Eingang des prächtig geschmückten Festpaales der Ausstellung, wo 3500 geladene Gäste Platz genommen hatten, begrüßte der Bürgermeister der Stadt Brüssel das Königspaar. Auf die Ansprache des Bürgermeisters und des Wirtschaftsministers antwortete der König mit einer kurzen Rede, in der er mit ernsten Worten die Notwendigkeit einer Rückkehr zu normalen Wirtschaftsbeziehungen in der Welt betonte. Im Anschluß an den Festakt erfolgte ein Rundgang durch die Ausstellung. Die Pavillons der einzelnen Länder sind noch nicht gänzlich fertig. Als erstes Land eröffnet Dänemark am heutigen Montag seinen Pavillon. Aus diesem Anlaß ist Kronprinz Friedrich von Dänemark in Brüssel eingetroffen. Einen breiten Raum nehmen die kulturellen Schöpfungen ein. Ein nach dem verstorbenen König benanntes Altertinum beherbergt u. a. ein Zeißsches Planetarium.

Ein reichhaltiges Programm nationaler und internationaler Veranstaltungen ist für die Dauer der Ausstellung, die im Herbst ihre Pforten wieder schließen wird, vorgesehen. Die sportlichen Veranstaltungen wurden mit dem großen Fußball-Länderkampf Belgien gegen Deutschland im Heysel-Stadion eröffnet, das mit seinen 75 000 Plätzen unmittelbar am Ausstellungsgelände liegt.

Empfang der finnischen Bauernführer

Berlin, 29. April.

Nach der Rückkehr von einer mehrtägigen Studienfahrt durch Pommern, Mecklenburg und die Kurmark, auf der die finnischen Landwirtschaftsführer die neugeschaffenen Bauernsiedlungen besichtigt haben, veranstaltete der Reichsnährstand in Berlin einen Empfang zu Ehren der finnischen Gäste. Der Führer der Abordnung, der finnische Landwirtschaftsminister Linna, betonte in seiner Ansprache, die Neubildung des deutschen Bauerntums, die schönen Häuser, die sorgfältige Durchführung der Siedlung und die mustergültige Organisation hätten einen ganz besonderen Eindruck gemacht. Ueberall habe man Vertrauen und Liebe zur Arbeit gefunden. Mit solchem Geiste werde es möglich sein, auch die größten Schwierigkeiten zu überwinden.

Feuersbrunst verursacht 400 000 RM Schaden

Turin, 29. April. In Turin ereignete sich in einer Spinnerei ein Großfeuer, das einen Schaden in Höhe von zwei Millionen Lire (etwa 400 000 RM) verursachte. Infolge der leichten Brennbarkeit der Textilvorräte breitete sich das Feuer mit Windeseile aus. Das Dach des Gebäudes von mehr als 2000 Quadratmetern Ausdehnung wurde vollständig vernichtet. Auch die Lagerräume mit den Gespinsten brannten restlos aus. Durch die Flammen und das Wasser wurden weitere Vorräte und zahlreiche Maschinen unbrauchbar gemacht. Das Feuer dürfte in der Heizungsanlage entstanden sein.

Die Reichsberufswettkampf-Sieger ermittelt

Berlin, 29. April. Am Sonntagabend wurden in Saarbrücken die Prüfungen der theoretischen und fachlichen Arbeiten der 500 Reichsbesten abgeschlossen und die Reichssieger und Reichssiegerinnen ermittelt. Die Wettkämpfe zeigten, wie ernst die Teilnehmer am Reichsberufswettkampf, man kann wohl auch sagen, die deutsche Jugend von heute, den Beruf auffaßt.

Vollkommen eingeäschert

Nächtliches Großfeuer bei Osterholz.

In der Ortschaft Frankenburg bei Osterholz-Scharmbeck wurden durch ein nächtliches Großfeuer in kürzester Zeit vier Gehöfte mit neun Gebäuden vollkommen eingeäschert. Die Richtung des Windes begünstigte den Brand, der das kleine Dorf, das zumeist aus strohgedeckten Häusern besteht, in Asche legte. Viel Groß- und Kleinvieh sowie landwirtschaftliche Geräte und Getreidevorräte wurden ein Opfer der Flammen. Die Geschädigten konnten nur das nackte Leben retten.

Explosion in Orbetello

Italienische Sprengstoffabrik in die Luft geflogen.

Rom, 29. April.

Die staatliche Pulverfabrik in dem italienischen Seeflughafen Orbetello, die ausschließlich für die Marine und die Fliegerei arbeitet, ist zum größten Teil in die Luft geflogen. Zum Glück hat sich die Explosion etwa eine halbe Stunde nach Arbeitsschluß ereignet, so daß bis zur Stunde keine Todesopfer zu beklagen sind. Eine Reihe von Arbeitern, die sich noch in der Kantine aufhielten, wurden durch den Einsturz der Decke verschüttet; vier von ihnen haben schwere Verletzungen erlitten, die übrigen sind außer Lebensgefahr. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.

Gasexplosion in St. Louis.

Im Geschäftszentrum von St. Louis ereigneten sich im Kanalisationsnetz zwei schwere Explosionen, die auf Gasansammlungen zurückzuführen sind. Durch die Gewalt der Explosionen wurden die Kanalisationsdecken meilenweit in die Luft geschleudert und die Fensterscheiben ganzer Häuserreihen zertrümmert. Weite Straßenstrecken wurden aufgerissen. Bisher konnten elf Arbeiter teilweise schwer verbrannt geborgen und ins Krankenhaus geschafft werden.

Erdbeben auf den Azoren

Lissabon, 29. April. Die Azoreninsel Sao Miguel wurde am Sonnabend von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das ein Todesopfer und zahlreiche Verletzte forderte. Viele Häuser wurden zerstört.

Die Laufbahn des Richters und Staatsanwalts

Durch Verordnung vom 29. März 1935 hat der Reichsjustizminister die Laufbahn der künftigen Richter und Staatsanwälte auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Während in Preußen bisher grundsätzlich jeder Referendar, der die Große Staatsprüfung (Assessorexamen) bestanden hatte, ohne Rücksicht auf seine besondere Eignung für die Justizlaufbahn, zum Gerichtsassessor ernannt wurde, oft viele Jahre lang, zu einem erheblichen Teil unbesoldet, als Assessor in unsicherer Position tätig war, scheidet seit dem 1. April 1935 im ganzen Reiche jeder Referendar nach Bestehen der Großen Staatsprüfung aus dem Beamtenverhältnis aus. Nur auf seinen Antrag wird er von der Justiz probeweise, regelmäßig auf ein Jahr, in den Justizdienst übernommen, jedoch nur, wenn er als für das Amt des Richters oder Staatsanwalts besonders geeignet angesehen werden kann. Nach Abschluß des Probedienstes entscheidet der Reichsjustizminister, ob der Assessor als Anwärter zu übernehmen ist. Die Probezeit kann besonders begabten Referendaren erlassen werden. Die Gesamtzahl der zu übernehmenden Anwärter bestimmt der Reichsjustizminister. Die bereits vor dem 1. April 1935 ernannten Gerichtsassessoren können übernommen oder planmäßig angestellt werden, soweit Stellen zur Verfügung stehen. Wer nicht übernommen wird, scheidet zu einem vom Justizminister zu bestimmenden Zeitpunkt, spätestens jedoch am 31. März 1939, aus.

Zu dieser für manchen jungen Juristen und seine Angehörigen vielleicht bitteren Neuregelung macht Staatssekretär Dr. Freisler in der amtlichen „Deutschen Justiz" Ausführungen, welche die dringende Notwendigkeit dieser Maßnahmen im Interesse der Justiz, mithin der Allgemeinheit, darlegen.

Alle anderen staatlichen Verwaltungszweige, alle kommunalen, halböffentlichen und privaten Organisationen und Betriebe suchten sich schon längst die tüchtigsten Bewerber als ihre Mitarbeiter aus. Nur die preußische Justiz verfuhr anders. Das führte zu Mißständen, die gerade jetzt, im Augenblick der Verreichlichung der Justiz beseitigt werden mußten. Die Justiz im neuen Staat kann die großen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft nur mit ausgesuchtem Material erfüllen. Die neuen Maßnahmen dienen nicht nur einer Betämpfung der Ueberalterung der Justiz, sondern auch der Wahrhaftigkeit, die es verbietet, daß, wie es bisher geschah, auch ungeeigneten Kräften durch ihre Beschäftigung als Assessor jahrelang Hoffnungen auf Anstellung gemacht wurden, die nicht erfüllbar sind.

Die bisherige Regelung führte zu einem unhaltbaren Anwachsen der Zahl der Assessoren in Preußen. Während 1922 783 Assessoren neu ernannt wurden, waren es 1928 schon 987, 1931 bereits 1388, 1933 stieg die Zahl auf 1948, 1934 gar auf 2649!

Die Zahl der bei der Justiz geführten Assessoren betrug Anfang 1922: 1731, 1929: 2411, 1933: 3855, am 1. Januar 1935 nicht weniger als 5402. Die Durchschnittsprobezeit aller Assessoren bei der Anstellung im Jahre 1934 schwankte zwischen etwa vier Jahren und acht Jahren sieben Monaten, während der Oberlandesgerichtsbezirk Breslau eine Durchschnittszeit von vier Jahren und vier Monaten aufwies.

Die ganze Trostlosigkeit dieser Zahlen tritt noch stärker hervor, wenn man bedenkt, daß bei der geringen Aufnahmefähigkeit der Justiz die Masse der Assessoren sich und dem Nachwuchs bereits heute die Möglichkeit versperrt, Richter oder Staatsanwalt zu werden. Denn auf in Preußen insgesamt vorhandene 6411 Stellen eines Richters oder Staatsanwalts (die zurzeit besetzt sind!) warten nicht weniger als 5542 Assessoren. Wenn auch ein Teil der Assessoren beurlaubt ist und außerhalb der Justiz eine Lebensstellung finden wird, so bleiben doch für die übrigen nur etwa 250 Stellen jährlich übrig, die Preußen neu besetzen kann.

Das bedeutet für Tausende von Assessoren auf viele Jahre hinaus niederdrückende Ungewißheit über ihr endgültiges Schicksal, damit aber auch fast regelmäßig die Unmöglichkeit, eine Familie zu gründen, Folgen, die auch für Volk und Staat nachteilig sind.

Die frühere Zeit hat dieses Problem schon längst gelöst, aber nichts zu seiner Lösung getan. Der nationalsozialistische Staat muß das traurige Erbe liquidieren, das er übernommen hat. Die Lösung durch weitgehende Einschränkung schon der Zahl der Rechtsstudenten zu suchen, würde eine unbillige Rettung des lebenden Geschlechts auf Kosten des kommenden bedeuten, sich aber auch erst in etwa sieben Jahren auswirken. Die Frage der Richterauslese mußte aber sofort entschieden werden.

Pächter und Verpächter tagten

Die am Sonnabend zahlreich in Breslau versammelten schlesischen Pächter und Verpächter begrüßte Landesabteilungsleiter Jentsch. Landesbauernführer Pg. Freiherr von Reibnitz erläuterte dann die Grundgedanken der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Die Pächter seien ein wertvoller Bestandteil der deutschen Landwirtschaft, und daher werde ihnen auch Hilfe zuteil und die Verbindung mit der eigenen Scholle angebahnt werden. Wenn die Verpächter bereit seien, ihren Pächtern das nötige Verständnis entgegenzubringen, so würden beide Teile ihre Aufgabe in der Erzeugungsschlacht erfüllen können.

Reichsabteilungsvorstand Dr. Kappe, Berlin, erinnerte an die vergeblichen Versuche der früheren Organisationen der Pächter und Verpächter zur Durchführung einer einigenden Reform. Gegenseitiges Verständnis, Opferbereitschaft im Interesse des Volksganzen und ein Vertrauensverhältnis müßten an Stelle des in der Vergangenheit oft bis zur gerichtlichen Auseinandersetzung führenden Mißtrauens treten. Weltanschauliche Voraussetzungen seien dabei von ausschlaggebender Bedeutung. Der Normalpachtvertrag als richtunggebende Grundlinie könne dem erstrebten Ziele dienen. Für den Pachtzins würden auf Grund planmäßiger Beobachtung brauchbare Grundsätze herausgearbeitet werden. Man werde eine Pachtzinsregelung finden, die mit der normalen und anhaltenden Ertragsfähigkeit des Grundstücks in Einklang stehe. Für die Aufbringung des Reichsnährstandbeitrages sei ebenfalls auf Grund praktischer Erfahrungen eine beiden Teilen gerecht werdende Form erreicht.

Zur Entschuldungsfrage hob der Redner hervor, daß bis 31. Mai 1935 die Anmeldung zur Entschuldung möglich sei und neben dem Pächter auch der Verpächter das Entschuldungsverfahren in Anspruch nehmen könne. Entschuldungsstelle sei die Deutsche Pachtbank mit ihrer langjährigen Erfahrung. Auch die nach dem 12. März 1935 übernommenen Pachthöfe könnten Antrag auf Entschuldung stellen.

Kriegsflüge über dem Kanal

(6. Fortsetzung.) **Von Friedrich Christiansen**

Am 19. März 1916 wurde ein Bombenangriff angesetzt mit dem Ziel der Zerstörung der in den Hafenanlagen und zur Abfahrt nach Frankreich verladenen ungeheuren Mengen von Kriegsmaterial. Ich führte die Staffel von sechs Flugzeugen. In meiner Maschine flog außerdem der neue Kommandeur, Kapitänleutnant v. Tschirschky.

Schon beim Anflug von Zeebrügge wurde unsere Staffel von zahllosen Batterien an der englischen Küste begrüßt. Feuerblitze auf der Erde und Schrapnellwolken am Himmel kennzeichneten den Weg unseres Angriffs. Alle Maschinen erreichten die verschiedenen Ziele. Unser Führerflugzeug belegte mit gutem Erfolg unter schwerstem Abwehrfeuer Hafenanlagen und ankernde Schiffe mit Bomben.

Schon beim Abflug ging ein Schrapnellvolltreffer durch den einen Schwimmer. Glücklicherweise war es ein Blindgänger, sonst wäre es ausgewesen. Beim weiteren Rückflug, der zunächst zehn Kilometer landeinwärts führte, wurden wir von hinten, direkt aus der Sonne heraus, von einem kleinen gewandten englischen Land-Jagdeinsitzer angefallen, und zwar so überraschend, daß der Gegner bis auf zwanzig Meter herankommen konnte und eine volle Maschinengewehrgarbe als erste Begrüßung loswurde. Treffer hagelten in unser Flugzeug. Die Kühlleitung wurde zerschossen, von einem Motorzylinder die Ventilhebel zerstört.

Dazu bekam Kapitänleutnant v. Tschirschky einen Schulterschuß und einen Streifschuß am Kopf, so daß er sein automatisches Mausergewehr — Maschinengewehre hatten wir damals auf Seeflugzeugen noch nicht — nicht mehr bedienen konnte.

Runter aufs Wasser

Nun setzte ein wilder Kurvenkampf ein, in dem ich versuchte, dem Gegner das Zielen unmöglich zu machen und ihn abzuschütteln. Natürlich war der feindliche Kampfvogel unserem schweren Bombenschlepper weit überlegen. Mein Motor knurrte schon in den letzten Zügen, das herausspritzende heiße Kühlwasser zerstörte fast mein Gesicht und behinderte die Umschau.

Runter aufs Wasser! war mein einziger Gedanke. Vielleicht jammelt uns dort ein Kamerad auf! Indessen flog der hartnäckige Gegner beneidenswerte Anläufe. Immer dichter kam er heran, hatte seine Chance erkannt, und beschädigte durch einen weiteren Treffer das Mausergewehr.

Trotz großen Höhenverlustes gelang es uns, in nur einigen Metern Höhe über den Häusern von Deal und den etwas erstaunten Einwohnern die Nordsee zu erreichen. In etwa fünf Kilometer Abstand von der Küste setzte ich den Vogel ins Wasser. Aber leider in einer lebhaften Schiffahrtsgegend.

Zum Glück lag auf dem Wasser aber eine Dunstschicht, und nur dadurch ließ der Gegner wohl von uns ab. Natürlich legte sich unser Doppeldecker infolge des zerschossenen Schwimmers sofort auf die Seite. Schon tauchte der Unterflügel ins Wasser. Dazu war der Rumpf von Treffern durchsiebt. Im Windschirm waren gut ein Dutzend Schußlöcher, — gleich vierzehn Kopfschüsse bei normaler Kopfhaltung! Auch quer vor dem Führersitz ging eine Garbe durch. Meine Gashebelhand hatte Streifschüsse, im Oberschenkel schmerzte ein Fleischschuß.

Der Engländer war sicher kein Anfänger, um so unverständlicher, daß er die sichere Beute im letzten Augenblick losließ! Nachdem die Beschädigungen der Kühlleitung schnell mit Isolierband geflickt und Salzwasser zum Kühlen nachgefüllt war, versuchten wir, den Motor wieder in Gang zu bringen. Ausgerechnet jetzt brausten feindliche Zerstörer heran und überschütteten uns verzweifelt Arbeitende mit Granaten. Es dauerte endlos, bis sich der widerwillige Motor endlich bequemte, anzuspringen. Es war wirklich allerhöchste Zeit!

Wie eine fette Ente ruschte und hüpfte nun der lahmgeschossene Vogel aus dem Bereich der Aufschläge, hinweg über die flachen Goodwin-Sandbänke, die ich aus meiner Seefahrt genau kannte. Dahin konnten die sicher schier entrüsteten „Beefs" nicht folgen.

Aber schon streikte der Motor wieder, und nur mit Mühe gelang es uns, weiteren englischen Vorpostenschiffen zu entwischen und glücklich die Station zu erreichen.

Der Hinflug hatte zwei Stunden, die Rückkehr sieben Stunden gedauert. Kein Wunder, wenn sie daheim uns schon aufgegeben hatten. Aber bereits am nächsten Tag überfielen wir wieder mit sechs Maschinen Dover — hei lewet noch! —

Flieger vom U-Boot gerettet

Nicht immer ging die Sache so klar. Im November 1916 zum Beispiel mußte ich mit meinem Beobachter Monteur Zeh im Kanal bei stürmischer See heruntergehen wegen Motordefekts. Neun Stunden trieben wir in dunkler Nacht, jeden Augenblick gewärtig, daß die schwerbeschädigte Maschine unter uns weglacken würde. Aber im letzten Augenblick vor dem Absacken tauchte das deutsche U-Boot UB 10, Kommandant Oberleutnant zur See Amberger, auf und rettete uns.

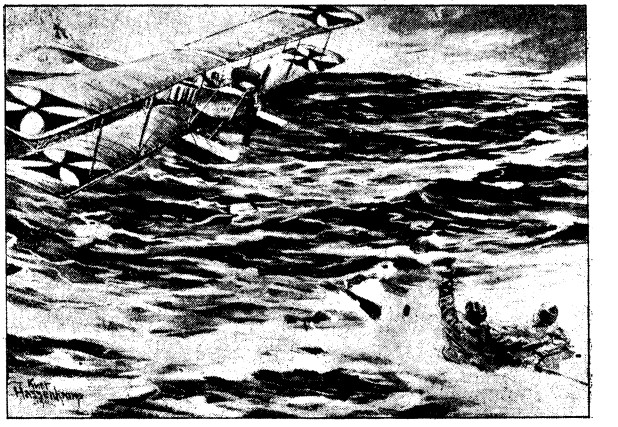
Schon früher hatte uns einmal ein U-Boot gerettet. Es war bei einem der vielen englischen Angriffe auf die flandrische Flottenbasis. Während der schweren Beschießung Zeebrügges flog ich mit dem leider 1917 tödlich in Zeebrügge verunglückten Fähnlich zur See Exner als Beobachter im Höllenfeuer der Abwehrgeschütze in niedriger Höhe, um über See den weiteren feindlichen Anmarsch der englischen Formationen zu erkunden. Dann ging es zur genauen Feststellung des Dampferverkehrs in den Downs, der Hauptverkehrsstraße zur Themsemündung.

Ein besonders nahrhafter dicker Frachtdampfer wurde durch Bombenabwürfe auf Strand gesetzt, dann hieß es heimwärts, um mit dem restlichen Brennstoff noch die Station zu erreichen. Flanderns Küste, das Hinterland, der Kranz der feindlichen Schiffe vor dem rechten Flügel der deutschen Armee waren aus der großen Höhe in guter Sicht. Da war schon Ostende. Jetzt über die Monitore, dann Kurs auf Zeebrügge. In kurzer Zeit im Stall, wenn dieser nicht inzwischen zerteppert ist!

Da setzte der Motor aus. Maschine auf dem Kopf runter. Der Motor stand eisern. Also Gleitflug runter und Landung auf dem Wasser unweit der feindlichen Schiffe.

Verzweifelte Versuche, den defekten Motor wieder in Gang zu bringen, waren erfolglos. Schon war die Aufmerksamkeit des nächsten feindlichen Schiffes erregt. Demgemäß sofortige Feuereröffnung. Seine Signale hetzten die Zerstörermeute heran, — aber nicht schnell genug! Ein in Lauerstellung liegendes deutsches U-Boot hatte den Vorgang durchs Sehrohr verfolgt, fuhr heran, tauchte kurz entschlossen auf, nahm uns durch die Turmluke auf und empfahl sich mit uns, nachdem die Maschine vorher gesprengt worden war. Unser Retter, UB 1, Kommandant Oberleutnant zur See Werner, lieferte uns darauf in Ostende ab.

Und mehrmals haben wir mit unserer Maschine auf See treibende Kameraden retten können. Aber eines meiner erschütterndsten Erlebnisse im Kriege war die Rettung einiger Leute des deutschen Torpedobootes S. 20, das am 5. Juli 1917 im Gefecht mit englischen Zerstörern zwischen Ostende und der Themsemündung zum Sinken gebracht worden war.



Nach einer Zeichnung von Kurt Hassenkamp.

Deutscher Seeflieger rettet Kameraden aus Seenot.

Flugzeug rettet Schiffbrüchige

Mit meinem Beobachter, Vizeflugmeister Maukisch, gerade von einem Englandflug zurückkehrend, sahen wir etwa sechzig Ueberlebende an der Unfallstelle zwischen Schiffstrümmern im Wasser treiben. Sofort gingen wir nieder und holten zunächst drei völlig Erschöpfte und Verwundete heraus. Leutnant zur See Groß, Oberheizer Marling und Matrose Porte wurden auf den Schwimmern und im Beobachtersitz verstaut.

Bei diesem Manöver, inmitten dieser armen, zum Teil verwundeten Schiffbrüchigen, die bereits über acht Stunden auf Trümmerteilen hoffnungslos in der Nordsee trieben, kam unser kleines Flugzeug in eine sehr bedenkliche Lage. Kaum hatten wir nämlich die ersten beiden auf den Schwimmern festgebunden, als mehr als zwanzig Mann heranschwammen, um sich an die in der Dünung heftig schwankende Maschine anzuklammern. Aber das mußte verhindert werden, denn die einzige Rettung der bedauernswerten Kameraden lag in schnellstem Heimflug.

Die Maschine war schon überlastet. Maschinengewehre, Munition, hundert Liter Benzin und andere Ausrüstung flog über Bord. Aber nun wollte der Motor nicht anspringen, und es gelang einer Anzahl mit dem Wasser Ringender, sich an die Schwimmer zu hängen. Nur mit großer Gewalt ließen sich die zum Tode verurteilten armen Menschen abschütteln. Es war ein harter Entschluß, aber es mußte sein! Endlich sprang der Motor an. Beim Herausrollen aus dem Bereich der bejammernswerten, mit dem Tode ringenden Kameraden hatte sich noch einer am Untergestell der Schwimmer festgeklammert. Trotzdem gelang der Start — waffenlos, gänzlich behindert, für jeden Feind eine leichte Beute. Unser Untergang und das Schicksal aller Ueberlebenden wäre besiegelt gewesen. Die Eindrücke beim Start und das Verlassen der Unglücklichen waren schrecklich und unvergeßlich. Ein tierisch gellendes Geschrei aus sechzig heiseren Menschenkehlen erfüllte die Luft. Die Versinkenden vermochten nicht mehr zu begreifen, daß im Start die einzige Hoffnung für die anderen bestand.

„Du Fliegerhund nimmst uns nicht mit, läßt uns hier elend versaufen!" das war das Letzte, was uns beim Abflug in die Ohren gellte. Und es waren alles liebe bekannte Kameraden, gute Freunde, die dort fast hoffnungslos im Meer trieben.

Nach glücklicher Rückkehr wurde auf der Station Alarm geschlagen. In fieberhafter Eile führte ich zwölf Flugzeuge und vier Torpedoboote zum nächtlichen Kampfplatz. Nach zweieinhalb Stunden konnten nur noch fünfundzwanzig lebende brave Seeleute der Nordsee entrissen werden. Achtunddreißig tote Kameraden wurden heimgebracht. Das schauerliche Erlebnis wirkte noch lange bei uns Beteiligten nach.

Flügelbruch / **Von Gustav Koch**

Ort und Tag der Handlung: Fliegerhorst der Bomben-Versuchsabteilung in Frankfurt a. O. am 27. Juni 1918.

Vorgang: In der Luft etwa in tausend Meter Höhe eine Fdh. G. 3 (zweimotorige Friedrichshafener) mit Vater Hauff am Steuer. Auf dem Platz ein Jagdeinsitzer, Alb. D. V 344/17, den ich zur Abwechselung einmal wieder fliegen wollte und flog. Verabredung war eine kleine Luftkampfübung zwischen dem David und dem Goliath.

Es ist gleich von vornherein zu sagen, daß die Durchführung nicht glückte; denn noch im Steigen in einer leicht angedeuteten Linkskurve flog mir plötzlich in rund eintausendzweihundert Meter Höhe der Knüppel aus der Hand, und die Kiste fing an zu schütteln, als wenn höchstens noch der halbe Propeller vorhanden gewesen wäre. Deshalb kurzer Entschluß: „Gas und Zündung raus, Benzinhahn zu." Denn Aussteigen war nichts, aus Mangel an einem Fallschirm. So war wenigstens der gute alte Mercedes D. III nach meiner Ansicht vor dem Herausfallen bewahrt. Als die Latte aber stand, entdeckte ich, daß der Knüppel ruhig weitertobte, außerdem wurde ich nach wie vor unsinnig im Sitz hin- und hergeschleudert. Der Witz mußte also irgendwo anders stecken.

Meine Versuche, den Knüppel wiederzuangeln, waren schließlich von Erfolg gekrönt, und ich bekam den Vogel wieder halbwegs in die Gewalt, so daß ich nun etwas mehr Zeit hatte, die Ursache dieser ganzen Aufregung zu suchen.

Bei näherer Betrachtung der Oberflügel stellte ich mit recht gemischten Gefühlen fest, daß das rechte Außenende vom V-Stiel ab freundlich auf- und abwackelte, also in den Stielanschlußpunkten sowohl Vorder- wie Hinterholm gebrochen sein mußten. Das ganze Ende hing nur noch am Bespannungsstoff und den Verwindungskabeln; daher das Toben des Knüppels und Querschaukeln des ganzen Oberflügels einschließlich Spannturm zum Rumpf.

Fallschirm fiel aus, also mußte ich versuchen, die Kiste möglichst lange bei geringster Beanspruchung im Ruder zu halten. Dies war am ehesten in einem möglichst flachen Gleitflug in dauernder Linkskurve zu schaffen. So drehte ich über dem Platze und anschließendem Walde unentwegt weite Linksbögen, während unten die Kameraden, wie sie mir nachher sagten, mit leise klappernden Zähnen und Knien zusahen. Die Minuten bis herunter wurden mir allerdings auch höllisch lang, bis endlich die Kiste mit einer einwandfreien Schwanzlandung dastand, und der müde Flunk endgültig herunterklappte.

Auf Grund früherer Vorkommnisse untersuchte ich selber den Fall gleich anschließend in unserer Werft auf Sabotage. Angefeilte Steuerkabel hatten wir kurz zuvor bei einer unserer Schulmaschinen noch gerade rechtzeitig entdeckt. So weit war damals schon teilweise die Verhetzung fortgeschritten, daß pazifistisch-marxistisch versuchte Elemente durch derartig schurkische Mittel die Widerstandskraft des deutschen Heeres brechen wollten.

Aber diesmal lag der Fall doch anders. Schlechtes Holz und fehlende Verstärkungen waren die Ursache. Ob allerdings die Verstärkungen damals wegen der übereilten Fertigung oder nicht doch vielleicht böswillig fortgelassen waren, die Frage haben wir natürlich nicht entscheiden können.

Zur Beruhigung meines Nervenkostüms verdrückte ich anschließend einen dreistöckigen Cognac, es kann auch noch einer mehr geworden sein. — Als Ausklang will ich noch anfügen, daß nach Ablauf von drei Tagen bei einer Fdh. G. III mir vom Backbord-Motor bei einem harmlosen Uebungsfluge die Propellerbolzen quer durch den Rumpf, besser gesagt durch den Hauptbenzintank, flogen. Der Propeller selbst blieb gerade noch am letzten Zwirnsfaden hängen, sonst wären wir höchstwahrscheinlich durch anschließenden Rumpfbruch ziemlich schnell und unfreiwillig für immer von diesem Planeten gestartet. Es blieb nicht mein einziger Flügelbruch. Ein paar Jahre später in der Rhön war der zweite fällig. (Fortsetzung folgt.)